

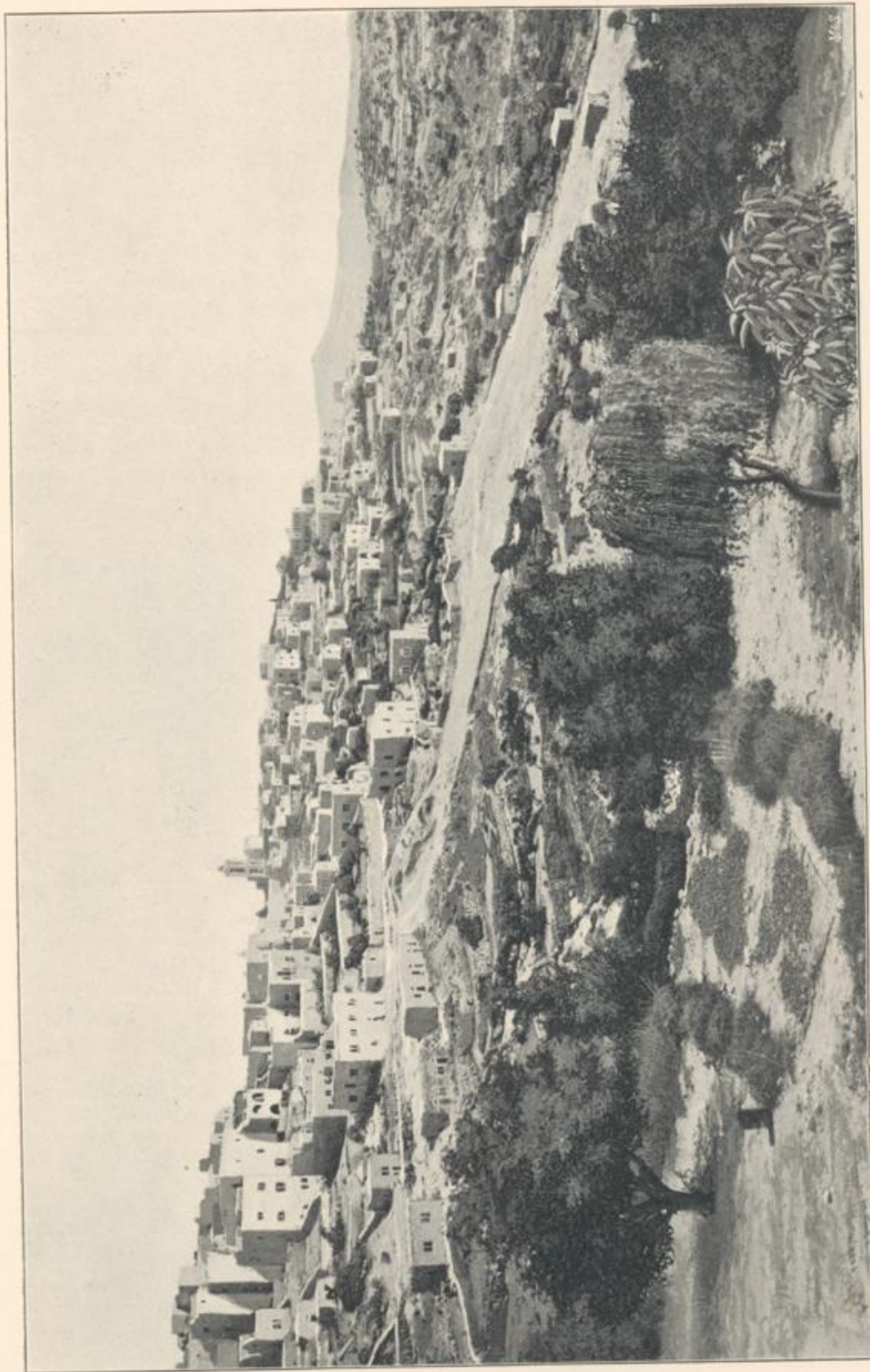
8. Der Sonntag in Bethlehem und auf dem Ölberge.

Die Festpilger auf dem Wege nach Bethlehem.

Der Morgen des 30. Oktober brach an. Noch hielten die Schatten nächtlichen Dunkels die heilige Stadt umfassen, als die Schar der deutschen Festpilger zur Fahrt nach Bethlehem sich rüstete; denn Bethlehem Ephrata, der Stadt Davids, wollte das Kaiserpaar diesen Sonntag — den einzigen, auf dem Boden des heiligen Landes verlebten — weihen, um, wie einst die Weisen aus dem Morgenlande, dort zu beten, wo die Krippe des Heilandes gestanden hat. Weihevoller Stimmung erfüllte die Herzen der Reisenden während der Fahrt auf derselben Straße, die vor zwei Jahrtausenden die Magier aus dem Osten gezogen waren, den neugeborenen König der Juden zu suchen. Wunderbar, auch heute leuchtet ein Stern über dem Wege, der beim Grauen des Tages noch hell funkelnde Morgenstern, wie ein Gruß vom Himmel, wie eine Verheißung, daß auch heute das Kindlein von Bethlehem sich finden lassen werde von suchenden, gläubigen Herzen. Und jetzt geht sie auf, die goldene Sonne in ihrer ganzen Pracht; klar treten die Umrisse der Berge Judas hervor bis hinab gen Hebron und weiter bis zum Rebo im Ost-Jordanlande; rötlich erglücken die Gipfel und Kuppen ringsumher; wundervoller Glanz breitet sich über Thäler und Hügel aus, und unwillkürlich stimmt an diesem herrlichen, einzigartigen Sonntagsmorgen eine Gruppe der Reisenden den Choral an: „Morgenglanz der Ewigkeit“. Auch der Blick auf das Gelände zu beiden Seiten des Weges erquickt und erfreut das Auge, das bisher im heiligen Lande wenig mehr als Fels und Stein, Trümmer und Schutt geschaut hat. Zur Rechten des Weges liegt zunächst die deutsche Kolonie mit ihren freundlichen Häusern und gut bestellten, von deutschem Fleiße zeugenden Äckern und Wein-gärten; weiter zieht sich die Straße durch das fruchtbare Gefilde des Thales Rephaim und erreicht bald auf der Höhe zur Linken das alte, in der Zeit der Kreuzzüge zerstörte und wieder erbaute Kloster Mär Elias mit einem Baumgarten, sodann das von Feigen- und Karrobenbäumen umgebene englische Krankenhaus des Malteser-Ordens, einen unschönen, kasernenartigen, aber gut gehaltenen und von Wohlhabenheit zeugenden Bau, und endlich eine, gerade in dieser Umgebung das Herz eigentümlich bewegende Erinnerung an die Patriarchenzeit, das Grab der Rahel. Mag die Echtheit der Stätte, über welche sich eine auch von Moslemin und Juden vielbesuchte Kapelle wölbt,

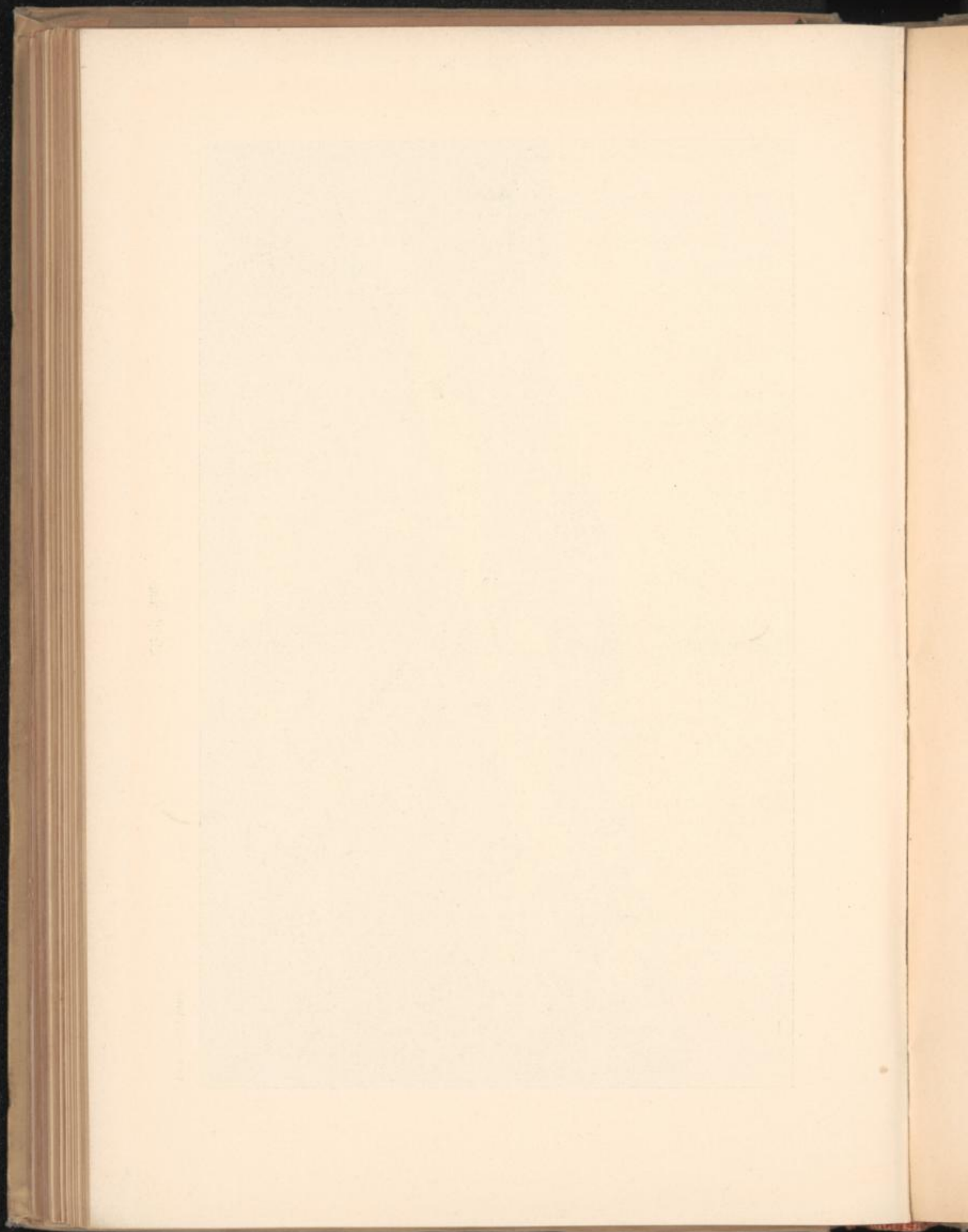
zweifelhaft sein — fest steht, daß in dieser Gegend Jakob das Weib seines Herzens, die Mutter der Stämme Juda und Benjamin, jene Rahel verloren und begraben hat, welche der Prophet im Geiste aus ihrem Grabe sich erheben sieht und klagen hört um ihre durch Herodes Mordbefehl getöteten Kinder. Aber Kinder sind dem Könige aus Judas Stamm geboren worden, wie der Tau aus der Morgenröte, auch dort in dem arabisch-christlichen Dorfe Betdschäla, das jenseits der Ebene auf einer Berglehne erbaut, von graugrünen Olivenhainen lieblich umrahmt, mit seinen deutsch-evangelischen Missionsanstalten so freundlich herübergrüßt. Nun noch eine Biegung der Straße, und vor dem überraschten Auge breitet sich in wundervoller Lage die Weihnachtsstadt Bethlehem aus, so klein unter den Fürsten in Juda, und doch so groß als die Geburtsstadt des Heilandes der Welt, heute nicht mehr ein kleiner Ort, sondern eine Stadt von 8000 Einwohnern, ähnlich wie Jerusalem auf zwei Hügelrücken erbaut, doch sehr viel anmutiger nach Bauart und Umgebung. Auf dem östlichen Bergrücken zeigt sich den Reisenden hoch über den terrassenförmig ansteigenden Straßen die deutsch-evangelische Kirche, auf den westlichen Hügeln schimmert aus ausgedehnten Weinpflanzungen der stattliche Bau des eben vollendeten deutsch-evangelischen Waisenhauses hervor. Es war dem deutschen Herzen zu Mute, als wäre es hier, in der von Kindheit an bei so mancher deutschen Weihnachtsfeier aus der Ferne gegrüßten Stadt des Stalles und der Krippe, zu Hause.

Viel trägt zu diesem traulichen Eindruck, den Bethlehem (Beth-Lechem = Brothaus, Haus der Fruchtbarkeit) auf den Besucher macht, auch alles das bei, was christliche Kirchengemeinschaften hier erstrebt und geschaffen haben. Seit den Zeiten des ersten christlichen Kaisers Konstantin ist Bethlehem von christlicher Kultur beeinflusst worden. Um das Jahr 600 stand der Ort in hoher Blüte; er wurde zwar später beim Heranrücken der Kreuzfahrer von den Arabern zerstört, jedoch von den Franken wieder erbaut. Nach mannigfaltigen Schicksalen hat besonders das letzte Jahrhundert der Stadt Ruhe vor den Streifzügen räuberischer Beduinen und vor Bedrängnissen von Seiten der Moslemin gebracht, so daß eine friedliche Entwicklung christlichen Lebens möglich wurde. Gegenwärtig ist die Einwohnerschaft Bethlehems bis auf wenige hundert Muhammedaner christlich, und der Einfluß des Christentums zeigt sich trotz der Verschiedenheit der Bekenntnisse in der ganzen Haltung und Lebensweise der Bewohner. Die Ordnung in Feldern und Gärten, die Sauberkeit der Straßen,



View from the West, Bethlehem.

Bethlehem.



die Formen der Häuser, selbst der Gesichtsausdruck der Bethlehemiten sind Beweise von dem Segen christlicher Gesittung. Hier ist auch Sonntagsfeier und Sonntagsstimmung, heute um so mehr, als Jung und Alt, Männer und Frauen, in festlicher Haltung und Kleidung, mit fröhlicher Spannung den Besuch eines christlichen Kaiserpaares schon in dieser frühen Stunde erwarten.

**Einweihung des evangelischen Waisenhauses. Sonntagsgottesdienst
dasselbst.**

Zunächst wendet sich der Zug der Festpilger auf neugepflastertem Wege dem evangelischen Waisenhause*) zu, das in dieser Sonntag-Morgenstunde seine Weihe erhalten soll. Erbaut vom evangelischen Jerusalem-Verein für die Summe von 160 000 Mark, bestimmt, ein Mittelpunkt der Missionsarbeit in Bethlehem und ein neuer Sammel-punkt der evangelisch-arabischen Gemeinde zu werden, ist dieses Waisenhaus schnell zur Vollendung gebracht worden, nachdem das Elend vieler armenischer Waisen auch hier die Errichtung einer Zufluchts- und Erziehungsstätte veranlaßt hat. Dort vor dem breiten Altan des Hauses, auf welchem die Festgäste sich versammeln, haben sie sich heute in Reihen aufgestellt, die ersten jungen Zöglinge der Anstalt in Gemeinschaft mit den Schulkindern und den erwachsenen Gliedern beider Schwestergemeinden. Unter Posaunenbegleitung erklingt in deutscher und arabischer Sprache ein wohlbekannter Choral. Hülfs-prediger Müller, der Hausvater der neuen Anstalt, eröffnet die Feier mit einer Ansprache an die eingeborenen Christen in deren Sprache über den 117. Psalm. Darauf begrüßt als Vorsitzender des Jerusalem-Vereins Graf Zieten-Schwerin die Versammlung mit Worten des Dankes und der Freude. Die Weiherede hält der Schriftführer des Vereins P. Lic. Weser aus Berlin, einer der früheren evangelischen Geistlichen in Jerusalem. Anknüpfend an die Schriftworte Hesekiel 47, 1—8, erinnert er an den heiligen Lebensstrom, der, einst von Jerusalem ausgehend, dem deutschen Volke sein Höchstes und Herrlichstes gebracht hat, um nun, wieder zurückflutend, die toten Gefilde Palästinas zum Fruchtlande zu machen. Nachdem noch die Württemberger Freunde des Vereins durch ihren Vertreter, Oberkonsistorialrat v. Braun aus Stuttgart, als Beihülfe ein „erstes Scherflein“ von 1000 Mark über-reicht hatten, schloß mit Gesang und Gebet, unter der warmen Für-bitte der großen Pilgergemeinde, die herzbewegende Feier.

*) Vergl. S. 38.

Das deutsche Kaiserpaar im heiligen Lande.

Wie vieles spricht an dieser Stätte auch ohne Worte zum Herzen: die Höhen, auf denen einst David als Hirtenknabe wandelte, die Felder, auf denen die Hirten der heiligen Nacht ihre Herden hüteten, der Himmel, der hier über der Erde sich öffnete unter der frohen Botschaft des Engels: Euch ist heute der Heiland geboren —, wunderbar ergreifende, geheiligte Erinnerungen, die in einer Predigt des Geheimen Kirchenrats D. Pank einer andächtigen Gemeinde vor die Seele geführt wurden, als im Laufe des Vormittags auf der schon erwähnten Terrasse der Sonntagsgottesdienst für die Festfahrer gehalten wurde, von denen nur eine geringe Anzahl an dem Gottesdienste in der kleinen evangelischen Kirche teilnehmen konnte. Die Predigt lautete:

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen!

Teure Brüder und Schwestern! Nicht aus freiem Willen würde ich es wagen, in dieser Stunde, an dieser Stätte zu euch zu reden. Aber der Vorstand des Jerusalem-Vereins, der heut dieses Waisenhaus geweiht hat, hat mich, sein Mitglied, aufgefordert zu einem schlichten Gottesdienste; und so thue ich es in Gottes Namen, im betenden Aufblick zu ihm und mit der Bitte an eure Liebe, mein einfaches Wort aufzunehmen in euer Herz, wie ich es euch reichen möchte aus meinem Herzen.

Zuvörderst aber laßt uns innerlich uns sammeln um Gottes ewiges Wort. Vier Blätter desselben laßt uns aufschlagen im Blick auf Bethlehem hier, im Blick auf Jerusalem dort.

Micha 5, 1:

„Du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“

Matthäus 2, 9. 10:

„Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut.“

Jesaja 49, 14—18; 23:

„Zion spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.“

Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.

Deine Baumeister werden eilen; aber deine Zerbrecher und Verstößer werden sich davonmachen.

Hebe deine Augen auf umher und siehe: alle diese kommen versammelt zu dir. Und Könige sollen deine Pfleger und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein.“

Jeremia 51, 50:

„Gedenket des Herrn im fernen Lande und laßt euch Jerusalem im Herzen sein.“

Teure christliche Gemeinde! Gern säßen wir alle mit im lieblichen Gotteshause drüben und ständen in Gemeinschaft mit dem Deutschen Kaiser und der Kaiserin feiernd, anbetend vor Gottes Angesicht. Aber die gemauerte Kirche macht es ja nicht. Der Ewige und Allmächtige wohnt nicht nur in Tempeln von Händen gemacht; sein Tempel geht, soweit der Himmel reicht und seine Wolken ziehen. Sind wir nicht in dem Lande, in welchem einst sein Sohn Jesus Christus seine herzererschütternden, weltumfassenden Predigten gehalten hat im freien, großen Gottesdom? Der Himmel über ihm des Domes feierliche Kuppel; die grauen Felsen ringsum die ehrwürdigen Kirchenmauern; die Bergabhänge und Fluren zu seinen Füßen die Sitzbänke und Emporen für die Tausende, die laufchend an seinen Lippen hingen. Und wo, — ich frage: wo unter dem freien Gotteshimmel wäre der Himmel selbst uns näher als hier auf dem Gefilde Bethlehems, wo einst der Himmel sich geöffnet hat und über dem Kinde in der Krippe die erste Predigt des Evangeliums in die Welt der Sünder erklang: „Fürchtet euch nicht; denn euch ist heute der Heiland geboren“, und das erste evangelische Lied eine ganze, nach Frieden schmachende Menschheit aufatmen machte: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — Schlichte Hirten eilten damals über diese Fluren zu dem einzigartigen Kinde im Stall; ja aus fernen heidnischen Landen kamen sie gezogen, die Weisen aus dem Morgenlande, folgend dem wundersamen Sterne, dem Sterne von Bethlehem.

Bald zwei Jahrtausende sind seitdem verflossen und — was geschieht noch heut? Aus noch viel ferneren Landen, bis von den Küsten der Ost- und Nordsee her ist diese Schar, sind wir hierher gekommen über Länder und Meere, wie mit heiliger Gewalt gezogen von dem noch heute leuchtenden Sterne. Ja er, Jesus Christus, ist und bleibt der einzigartige Stern der Menschheit; unser, der Christen, Himmelsstern; der Stern unseres Glaubens und Hoffens, der Stern unserer Kultur, der Stern, der uns in Nächten leuchtet, wenn alle andern Sterne erbleichen, uns tröstend leuchtet noch in der letzten Nacht. „Ich bin das Licht der Welt“ — schien es einst wie Wahnwitz, dies kühne, große Wort, das seine Lippen gesprochen haben, heute wissen wir — wir selbst sind ein lebendiges Zeugnis dafür — es war nicht Wahnwitz, sondern es ist Wahrheit: Er ist das Licht der Welt. „Das ew'ge Licht ging hier herein, gab der Welt ein' neuen Schein, es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.“

Wie oft, liebe Freunde, — wie oft, wenn wir zu Weihnacht mit unsern Kindern um den Christbaum oder um die Krippe her standen oder mit ihnen zur festlich erleuchteten Kirche pilgerten, — wie oft haben wir es da gehört, das uralte Micha-Wort: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist!“ und das Wort der Hirten bei Lukas: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist!“ Und nun stehen wir selber — o laßt uns doch daß bis ins Innerste inne werden! — nun stehen wir selber auf Bethlehems Flur. Auf derselben Flur, wo einst Ruth, die Urahnin des Heilandes, auf den Feldern des Boas ihre Ähren gesammelt; auf derselben Flur,

auf welcher einst Jakob seine Rachel mit Thränen begraben; auf derselben Flur, auf welcher einst David als Hirt seine Herde über die Berge geleitet und gesungen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“; auf derselben Flur, auf welcher einst Maria, die Goldselige, das göttliche Kind geküßt und gehehrt, auf welcher hernach ein Herodes sämtliche Knaben in Bethlehem bis hinauf zum Alter von zwei Jahren dem Messer seiner Henkersknechte überlieferte in der sicheren Rechnung: das gesuchte Kind müsse mit darunter sein; aber gerade dieses Kind entrannte der Hand der Mordgesellen durch die Hand dessen, der da spricht: „Beschließet einen Rat, und es werde nichts daraus!“ Und wie oft, wie oft hat sich das seitdem wiederholt an all den Plänen des Hasses gegen den heiligen Christ und seine Kirche! Wie viele Herodesse haben schon das heilige Kind, das Christentum töten wollen, mit äußeren Mordwaffen oder mit geistigen Waffen menschlicher Klugheit und Weisheit! Wie oft schon glaubte diese Klugheit es tödlich getroffen zu haben! Aber wie ist es je und je gegangen? Herodes ist „gestorben“ und alle bisher, „die dem Kindlein nach dem Leben standen“; aber das Kindlein, Jesus Christus, lebt und wird leben in Ewigkeit. —

Aber noch viel mehr und Ernsteres reden diese Fluren. Wie troffen sie einst, das ganze Land Kanaan, von Fruchtbarkeit und Segen! Und was ist aus ihm geworden? Wo ist es geblieben, das Land, da Milch und Honig floß? — „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen“, so geht die Klage Zions schon zur Zeit des Propheten, und das damalige Zion ahnte noch gar nicht, wie furchtbar es „verlassen“ werden könnte. Denn das war doch noch ein mildes und gnädiges Verlassenwerden, als es seine Kinder hinziehen sah in die siebenzig Jahre der Gefangenschaft; als diese an den Wasserbächen Babels saßen und ihre Harfen an die Weiden hingen und weinten, wenn sie an Zion gedachten; als Jeremias, in der verwüsteten Heimat, auf den Trümmern klagte: „Die eine Fürstin unter den Heiden war und eine Königin unter den Ländern, muß nun dienen; sie weint des Nachts, daß ihr die Thränen über die Backen laufen.“ Ja ein mildes und gnädiges Verlassensein war es noch gegen das Verlassensein, welches siebenzig Jahre nach Christo begann, als die Flüchtlinge unter Titus das brennende Jerusalem verließen, — oder richtiger: das schon begann, als der mit dem Kreuz auf dem Rücken Jerusalem verließ, und die Kinder Zions über den Hinausgestoßenen riefen: „Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder!“ Seitdem erst ist es in Mark und Bein erschütterndem Ernste wahr geworden: Verlassen ist Zion, und „das Land, das einst voll Volkes war, wie liegt es so wüste! Es ist wie eine Witwe“.

Ja, du hast Recht, klagendes Zion: „verlassen“ bist du, aber auch — „vergessen“? Gerade das ist das Ergreifende unserer Prophetenstelle, daß derselbe Gott, der dies Land gestraft hat, wie er nie wieder gestraft, weil es gesündigt, wie nie gesündigt worden, daß derselbe Gott auf die Klage Zions: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen“ das Erste zugiebt: „verlassen“, das Zweite aber ablehnt mit einer Antwort, wie nur er sie geben kann: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch deiner nicht vergessen.“ Mitten durch alle Gerichte über das heilige Land ziehen sich helle rote Fäden dieses göttlichen „Nichtvergessens“. Verlassen wurde Jerusalem von den Aposteln, aber vergessen

nicht; einen Paulus trieb es dorthin, ob ihm gleich der Geist bezeugte, daß Bande und Trübsal seiner daselbst warteten. Verlassen wurde Jerusalem vor der Zerstörung von der fliehenden Christengemeinde, aber vergessen nicht; bald sehen wir mit Hieronymus, dem Mönch in Bethlehem, Helena, die Kaiserin, niederknien an den Stätten von Jesu Krippe und Kreuz. Verlassen ward Jerusalem aufs neue im Laufe der späteren Jahrhunderte, da es, der Christen Händen entrisen, von kriegerischen Horden je und je zertreten ward; aber vergessen auch da nicht: Scharen sehen wir hinaufziehen, wunderfame Scharen, die einen im Pilgerkleide, die andern im Kriegs- und Königsgewande mit dem Kreuz auf der Schulter, ihr Leben lassend für Jerusalem. Und wiederum verlassen ward es aufs neue, verlassen die in Trümmer fallenden ehrwürdigen Bauperke der Kreuzritter, Zion immer wieder verlassen, aber auch — vergessen? Nein vergessen noch immer, immer nicht. Es ist nicht ohne Bedeutung, wenn es nicht weit von unserm Prophetenblatte heißt: „Siehe, ich gebe Jerusalem Prediger.“ Achten wir wohl darauf: nicht mit Schwert und Schild will Gott an Zion gedenken, sondern mit „Predigern“, die sein Evangelium verkünden mit Wort und That. Das fühlt wohl ein jeder unter uns: hat dieses Land noch eine Zukunft, so hat es sie nur durch die Kraft des Evangeliums, des Land und Leute erneuernden Evangeliums. Was hat doch das Evangelium bereits ausgerichtet in den kurzen Jahrzehnten, da es wie ein Senfsorn in diesen Acker gelegt ward! Und in diesen Tagen evangelischer Festfeier — ist es nicht, als sähen wir es vor unsern Augen sich erfüllen: „Deine Baumeister werden eilen — Könige sollen deine Pfleger und Fürstinnen deine Säugammen sein“?

Was einst König Friedrich Wilhelm IV. angefangen, als er im Jahre 1842 im Verein mit der Königin von England ein evangelisches Bistum in Jerusalem errichtete; was hernach Kronprinz Friedrich Wilhelm fortgesetzt, als er den Boden, auf welchem einst der Johanniter-Orden seine Wirksamkeit entfaltet hatte, die in klasternhohem Schutt begrabenen Ruinen des „Märistan“ für das Evangelium errang, das wird jetzt vor unsern Augen gekrönt und vollendet durch Kaiser Wilhelm II. und seine Kaiserliche Gemahlin, die beide ohne Bedenken die sichere Heimat verlassen und alle Unbilden der weiten Reise nicht gescheut haben, um nicht nur das heilige Land zu schauen, sondern im heiligen Lande das Gottesreich zu bauen und das Evangelium zu bekennen vor aller Welt an der geheiligten Stätte, von der es einst ausgegangen ist in alle Welt. —

Wunderbare Wege Gottes! Vor nicht gar langer Zeit hatte ein verstorbener Kenner dieses Landes von der Stätte des „Märistan“ geschrieben: „Alle Bemühungen der verschiedenen christlichen Fürsten, diese ansehnlichen Trümmer zu heiligeren Werken wieder aufzubauen, sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben; nach der Sage der Muhammedaner ruht der Fluch auf der Stelle, so daß der Aufbau nur unglückliche Folgen für sie haben würde.“ Und jetzt steht der Aufbau fertig vor uns! — Wunderbare Wege Gottes! Zu derselben Zeit, da man zuerst sich anschickte, diese Trümmer aus Kaiser Barbarossas Zeit erstehen zu machen zu einer deutsch-evangelischen Kirche, da erstand in der Heimat Barbarossa selbst, das Deutsche Reich, aus Grab und Ruinen! — zugleich eine Erfüllung der merkwürdigen Worte Luthers: „Ich habe oft, als ich ein Kind war, eine Prophezeiung gehört: Kaiser Friedrich würde das heilige Grab erlösen.“ — Er, Kronprinz

Friedrich, hat damals ein Tagebuch über seine Reise geführt, das nur wenige haben lesen dürfen, und ich möchte es in dieser Stunde nicht unbezeugt lassen, welche herrliche tief christlich empfundene Worte er über die Stunde niedergeschrieben hat, die er ganz allein auf dem Ölberg zugebracht; Worte, die, als ich sie lesen durfte, meine Augen mit Thränen erfüllt haben, mein Herz mit tiefem Gebet.*) Und nun sein erhabener Sohn, Kaiser Wilhelm II., hier unter uns: der erste evangelische Kaiser im heiligen Lande, und Gott Lob einer, der nicht nur evangelisch heißt, sondern es ist bis in die letzte Faser seines Wesens: ein wahrhaftiger Bekenner des Heilandes und seines Evangeliums. Teure evangelische Brüder und Schwestern, welche Augenblicke der Weltgeschichte! Welche Stunde auf dem Wege des Evangeliums durch die Welt! Welche ein neues Anheben des „verlassen, aber nicht vergessen“ seitens des barmherzigen Gottes über diesem Lande! Welche eine Aufgabe für uns alle, allen Bekennern des Evangeliums aufs Gewissen gelegt: mit allen Kräften das Evangelium hineintragen zu helfen durch die ihm gegebene Thür als Licht und Salz in dieses Land!

Denn dazu, nicht zu einem bloßen Schauspiel, hat Gott sie doch hieher geführt, die vom Kaiser geladenen Vertreter der verschiedenen evangelischen Kirchengebiete im Deutschen Reiche und über seine Grenzen hinaus; und dazu läßt er uns alle diese Stunden und Tage erleben, die wir als freiwillige Kreuzfahrer ins heilige Land gepilgert sind aus allen Schichten und Ständen. „Kreuzfahrer“ nicht in dem Sinne, wie man ihnen einst das Kreuz auf die Schulter bestete und zugleich ihnen das Schwert in die Hand gab mit dem Rufe: „Gott will's“. Die Waffen der evangelischen Kirche sind nicht fleischlich, sondern geistlich. Ihr Panier das Kreuz, aber ihre Waffe das Wort vom Kreuz und die Liebe, die vom Kreuze Christi kommt. So will es Gott, so hat es die evangelische Kirche bisher gehalten in all ihren Arbeiten und Anstalten im heiligen Lande, in ihren Schulen und Waisenhäusern, in ihren Werken der Diaconie, an den Allerärmsten geübt. So soll es auch ferner geschehen, und, nicht wahr, wir alle treten dafür ein, wir alle hier, versammelt aus den verschiedensten Ländern, aber alle verbunden durch das „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ — eine evangelische Gemeinde hier auf dem Wurzelboden des Evangeliums — ich möchte sagen: ein freies ökumenisches Konzil seiner Bekenner, zusammengetreten in Bethlehem und Jerusalem. O welche ein Gotteswerk: diese Einigkeit im Geiste! Möchte sie doch bleiben unter uns und segensbringend sich auswachsen auch in der Heimat, und eine Erstarkung evangelischen Sinnes allerorten wie ein Segensstrom sich ergießen aus den hier erlebten Tagen!

Insbesondere behüt uns Gott, daß alles, was in diesen Tagen an unserm Auge vorüberzieht, uns nicht nur ein interessantes äußeres Erlebnis sei, sondern daß es uns innerlich fest und unlöslich kette an den, dessen Fuß einst über diese Berge gewandelt, dessen Hand die Kranken geheilt, dessen Mund die Sünder getröstet, dessen Auge im Tode für uns gebrochen ist! Er ist's, der uns selig macht, nicht die Stätten, da er geweilt; ich meine: diese Empfindung tragen wir alle lebendig in uns. Ja, ich sehe Gottes Hand dahinter, wenn auf so mancher dieser Stätten dunkle Unsicherheit oder arge Verunstaltung liegt: wir sollen unser Herz nicht hängen an äußere Orte und Dinge. Gleichwie einst der Auferstandene

*) Vergl. S. 233.

der Maria Magdalena wehrte: „rühre mich nicht an“, um sie loszumachen von allem, was irdisch und sinnlich an ihm war, so auch hier. „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?“ Was den alten Simeon in Frieden heimsfahren und selig sterben ließ, war nicht, daß er die Stätte im Tempel gesehen, dahin Maria ihr heiliges Kind zur Darstellung brachte, sondern daß er im Glauben den Heiland selbst gesehen und an sein Herz gedrückt hat.

O Herz, was hilft es, daß du kniest
An Jesu Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du staunend siehst
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde
Und daß du sterbest dieser Erde
Und lebest Ihm: nur dieses ja
Ist Bethlehem, ist Golgatha. —

Wenn wir aber hernach von Bethlehem zurückwandern nach Jerusalem, um dort morgen erhebende Stunden zu erleben, — laßt uns noch ein anderes in die Heimat nehmen, jenes andere Prophetenwort: „Gedenket des Herrn auch im fernen Lande und laßt euch Jerusalem im Herzen sein!“ Gedenket auch in der Heimat aller seiner Anstalten und Liebeswerke und helft sie thatkräftig fördern und pflegen! Auch ohne das Anklopfen des Jerusalem-Vereins — der bloße Gedanke an den, der einst Jerusalem so tief in seinem Heilandsherzen getragen hat, daß er, vom Ölberge auf diese Stadt herabschauend, über sie geweint; dieser eine Gedanke allein: die Stadt auf Erden, an der des Heilandes Thränen hängen, — sei uns Aufforderung genug: laßt euch diese Stadt, laßt euch Jerusalem im Herzen sein!

Und nur das irdische Jerusalem? Laßt uns nicht vergessen: auch wenn wir wieder daheim sind, bleiben wir doch alle auf der Reise nach Jerusalem. Und wer unter uns weiß, wie lang oder kurz sein Reiseweg noch ist? Erschütternd sind wir unterwegs gemahnt worden: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!“ „Ich lebe und weiß nicht wie lang; ich sterbe und weiß nicht wann; ich fahre und weiß nicht wohin“ — wäre es wirklich wahr, daß wir nicht wüßten: wohin? Dann müßten wir freilich schließen: „mich wundert, daß ich noch fröhlich bin.“ „Ohne den Ausblick in die Ewigkeit“, hat der große eiserne Kanzler wiederholt bekannt, „ohne die Hoffnung eines ewigen Lebens wäre mir mein Leben nicht mehr lebenswert“. Was einst Daniel auch im fremden Lande, in seinen Versuchungen und Gefahren, aufrecht hielt, das war: er hatte „offene Fenster gegen Jerusalem“.

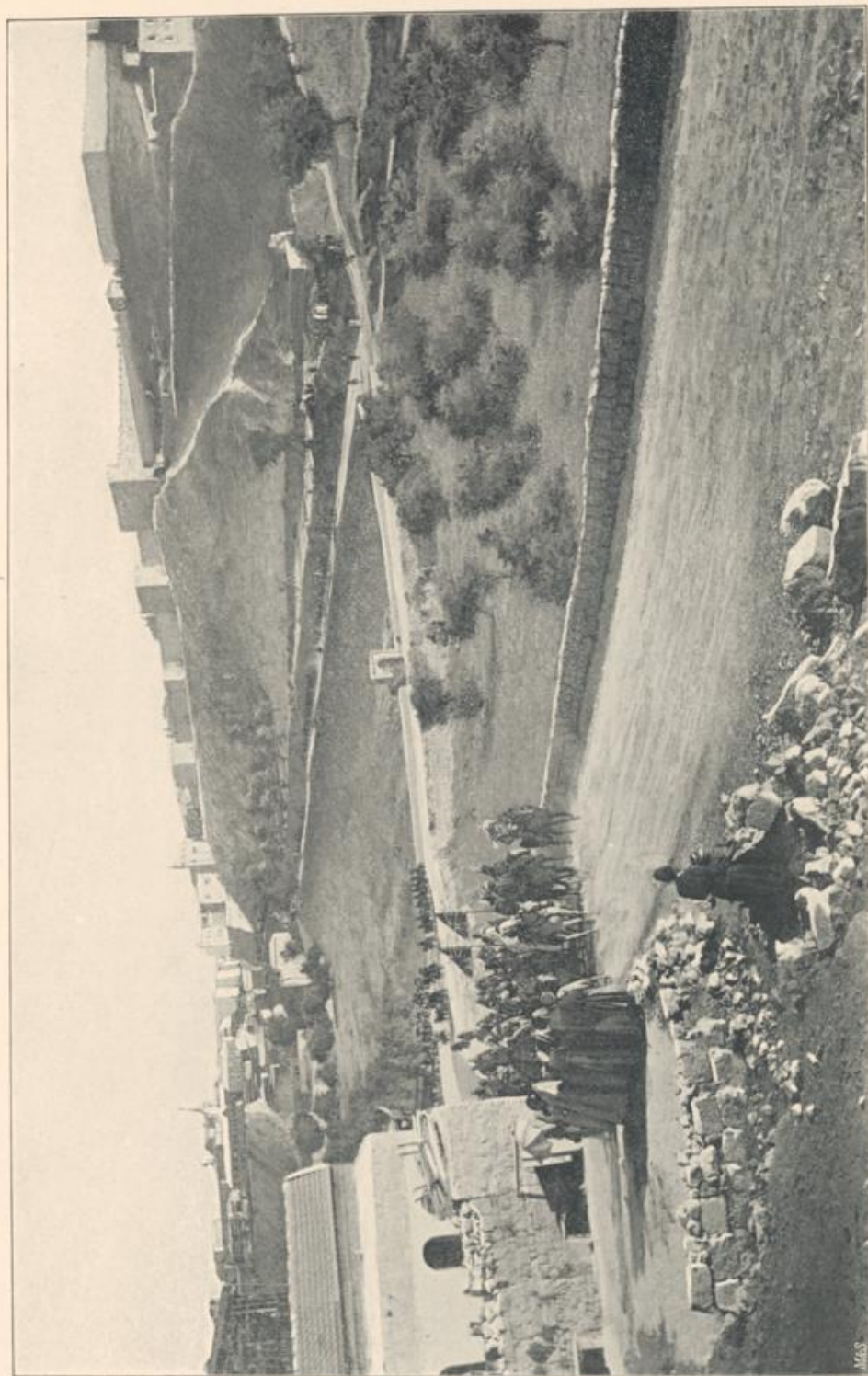
Selig, wer im Weltgebrause
Nach der ob'ren Gottesstadt,
Nach dem rechten Vaterhause,
Stets ein Fenster offen hat,
Wo er knieend im Gebete
Seine Seufzer heimwärts schickt,
Und bei Früh- und Abendröte
Nach den Bergen Zions blickt!

Amen.

Lieber Herr Gott im Himmel! Wir erheben auch in dieser Stunde unsere Augen hinweg von allen Bergen dieser Erde zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt. Wir danken Dir aus tiefstem Herzensgrunde für diesen Sonntag an dieser Stätte, da einst unser Heil, unsere Erlösung angehoben hat. Wir danken Dir, daß Du das teure Kaiserliche Paar wohlbehalten zu uns geführt hast. Wir bitten Dich inbrünstig: halte Deine schirmenden, segnenden Hände auch ferner über ihm, über uns, über diesem Lande, über unserer Heimat und unseren Lieben darin, über Deiner ganzen Christenheit. Nimm uns aufs neue in Deine vergebende und tragende Gnade und führe uns Schritt für Schritt mit Deiner Hand. Und wenn einst unsere Schritte hienieden zu Ende sind, Herr, Herr, — thue uns auf die Thore Deines himmlischen Jerusalem, um Jesu Christi, deines lieben Sohnes, unseres Heilandes willen, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

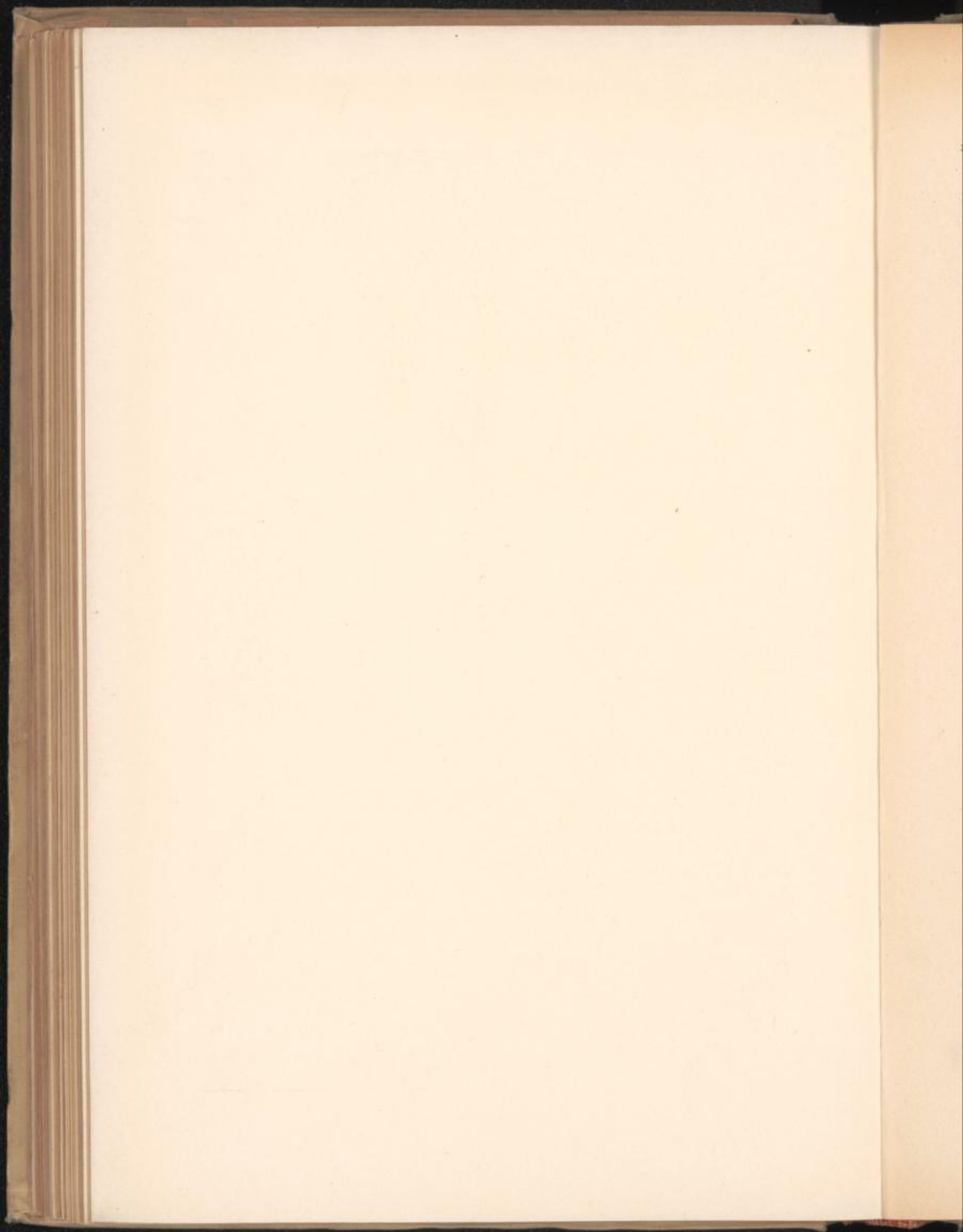
Der Zug des Kaiserpaares.

Im kaiserlichen Lager fing es schon bald nach 5 Uhr an rege zu werden, als sich der wolkenlose Himmel hinter dem Ölberg rötete, und der erste Morgenschimmer auf den Thürmen der heiligen Stadt lag. Dumpf und tief klangen die in einzelnen Pausen angeschlagenen großen Glocken der Grabeskirche. Sie haben die Töne d, f und a, wie die großen Glocken der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, nur nicht so rein und schön. Dazwischen läuteten hellklingende Klosterglocken und die vollen Afforde der vom Kaiser gestifteten d, f, a-Glocken der Erlöserkirche den Sonntagmorgen ein. Gegen 7 Uhr brach der kaiserliche Zug auf, der Kaiser mit seinem preussischen und türkischen Gefolge zu Pferde voran, dann die Kaiserin und die übrigen Herren und Damen in Wagen, unter Geleit der braven Schimmelreiter. Zur Begleitung des Kaisers waren noch vier alte, würdig aussehende, mächtige Beduinen-Häuptlinge aus den Gegenden des Jordan und des Toten Meeres gekommen, die sich als Gnadenbeweis ausgebeten hatten, den Kaiser in das Innere des Landes zu begleiten. Stolz ritten sie mit ihren langen Lanzen, im Waffenglanze, mit fliegenden Schleiern und langen dunklen Mänteln auf ihren lustigen arabischen Pferden voran. Bis zum Jaffa-Thore hin standen wieder die fröhlichen, jubelnden Volksmassen; unter ihnen zahlreiche Deutsche. Dicht vor dem Thore, wo der Weg scharf nach rechts umbiegt und sich in das nicht tiefe, jetzt durch Schuttmassen erhöhte Hinnom-Thal senkt, während zur Linken auf der Höhe die zinnengekrönte Stadtmauer sich hinzieht, waren die Abhänge mit Tausenden von buntgekleideten Frauen und Kindern besetzt. Von der rechten Seite herüber grüßten die Einwohner der jüdischen Kolonie, deren niedrige, mit roten Ziegeln gedeckte Häuser, jenseits



Phot. Gontscharoff, Krim/16.

S. M. der Kaiser auf dem Wege von Jerusalem nach Betlehem (im Hintergrund der Wagenzug der Kaiserin).



des Sultan-Reiches auf sanft ansteigenden Höhen erbaut, mit deutschen und türkischen Fahnen geschmückt waren. — Überall auf dem Wege, der bald das Thal auf einem Damme und einer Brücke überschreitet und auf der anderen Seite wieder in die Höhe führt, zwischen einzelnen, meist ärmlichen, aus Kalksteinen fest gebauten Häusern, zwischen verschiedenen Klöstern, christlichen Niederlassungen und Kirchhöfen hindurch, vorüber an dem Berge „des bösen Rates“ mit dem legendenhaften Blutacker (Hafeldama, Matth. 27, 8; Apostelgeschichte 1, 19) hinauf auf die öde, steinige Hochebene, — überall stand jubelndes Volk. Man sah trotz der angelegten Festkleider viel Elend und Armut, vor allem Blinde und Augenranke, obwohl die türkische Polizei zwar mit Sorgfalt, aber vielleicht mit übergroßer Strenge alles ferngehalten hatte, was auf die Majestäten einen unangenehmen oder traurigen Eindruck hätte machen können. So waren nirgends die vielen verkommenen und zerlumpten Bettler und die gerade bei Jerusalem sonst überall an den Straßen sitzenden und Almosen erbittenden Schwerkranken sichtbar — namentlich keine Ausfägigen, die von ihren Familien häufig zu gewerbsmäßiger Bettelei benutzt werden.

Von der im Herbst ganz wüsten Hochebene, die von einigen, in dieser Jahreszeit völlig kahlen Höhen hie und da wenig überragt wird, und auf welcher zwischen dem Felsgeröll schweigsame türkische Posten standen, hatten die Majestäten einen herrlichen Blick rückwärts hinab auf Jerusalem mit seinen gewaltigen Festungsmauern und Türmen, den zahlreichen Kuppeln und Kirchen und in die sich um die Stadt im Westen, Süden und Osten herumziehenden tief eingeschnittenen, jetzt öden und von der Sonnenglut versengten Felsenthäler — nirgends ein grüner Baum oder Strauch, nirgends eine Spur von irgendwelcher Kultur. An der Südostecke der Stadt grüßte aus dem Kidron-Thale das Dorf Siloa; an den Felswänden waren viele dunkle Punkte sichtbar, alte Felsengräber. Stolz steigt über Jerusalem der langgedehnte Rücken des Ölberges mit seinen Klöstern, Türmen und Kuppeln empor. Zur Rechten liegt etwa eine Viertelstunde entfernt — die Eisenbahnstation, ein Ort, welches man bei Jerusalem kaum aussprechen möchte; in ihrer Nähe die freundlichen kleinen Häuser der Templer-Kolonie. Nach vorwärts, gen Süden, wird die Einöde durch einen niedrigen Hügelrücken abgeschlossen. — Weiter führt die Straße wie durch ein ausgetrocknetes Meer von Steinen und grauen Felsblöcken, nur zur Rechten der von immergrünen Bäumen umgebene Sommeritz des armenischen Patriarchen und dann weiter links an dem einsamen Kloster Mar

Elías einige verküppelte alte Olivenbäume; am Thore stehen ärmliche Mönche, bescheiden grüßend, mit rauchenden Weihkesseln. Wie mit klagenden Tönen beginnen die alten Glocken zu läuten.

Kaiser und Kaiserin sind auf der Höhe angelangt. Welche Überraschung bot sich hier Augen und Herzen! Aus der eben durchwanderten toten, verlassen und zerstörten Steinwüste — ein großartiger Blick in eine lebende, blühende, herrliche Welt hinein — von Jerusalem her nach Bethlehem hinüber; ein liebliches Gebirgsland von Hügeln, Berggruppen, schlank und stolz emporstrebenden Bergspitzen, unter denen der 759 m hohe Keel des berühmten Frankenberges (Dschebel el Furedis), der Begräbnisstätte Herodes' I., hervortritt; im Mittelpunkte auf einer Anhöhe das freundliche, etwa 7 km entfernte Städtchen Bethlehem, hinter ihm bis in weite Ferne wieder hohe Berge; zur Rechten Hügel und Berge in reicher Abwechslung. Zur Linken öffnet sich eine herrliche Fernsicht: hinunter blickt man viele Stunden weit über Berge, Hügel und Thäler. Zwischen ihnen glitzert in der Morgensonne an verschiedenen Stellen das Tote Meer hindurch wie blendendes Silber. Über 4 Meilen entfernt und mehr als 1200 m tiefer liegend, sah es doch so nahe aus, als ob man es in einer Stunde bequem erreichen könnte. So klar, rein und durchsichtig ist die Luft, daß man bei den weitesten Entfernungen alles immer in der Nähe zu sehen glaubt. Jenseits des Toten Meeres treten die dunkelblauen Abhänge der Moabiter Berge wie eine ferne Alpenlandschaft hervor.

Der kaiserliche Zug nähert sich gegen 9 Uhr Bethlehem. Auf zwei von grünen Bäumen umgebenen Bergrücken steigen die freundlichen graugelben, sauberen Häuser, eng aneinander liegend, mit ihren flachen Dächern über Bogengängen und Strebepfeilern terrassenförmig auf. Den Gipfel krönt ein großes französisches Kloster der Frères de la mission algérienne mit Kirche und Schule. Statt der elenden, armen Menschen um Jerusalem herum hier kräftige, gut gekleidete Männer, auffallend schöne, stattliche junge Frauen mit frischer, wenig gebräunter, fast deutscher Gesichtsfarbe, dunklem üppigem Haar, großen, dunklen Augen, blendend weißen Zähnen, in schönen, langen Gewändern, darüber eine Art buntgesticktes, mit vielen Münzen besetztes Nieder und ebensolches Zäckchen, Arme, Hals und Brust mit reichem, geschmackvollem Silbergeschmeide geschmückt. Den Kopf bedeckt eine steife hohe Kappe ohne Rand, welche, mit bunten Perlen und hunderten von Silber- und auch Goldmünzen benäht, so schwer ist wie ein Kürassierhelm. Das alles bildet den Brautschmuck junger bethlehemitischer Frauen, in welchem sie sich an



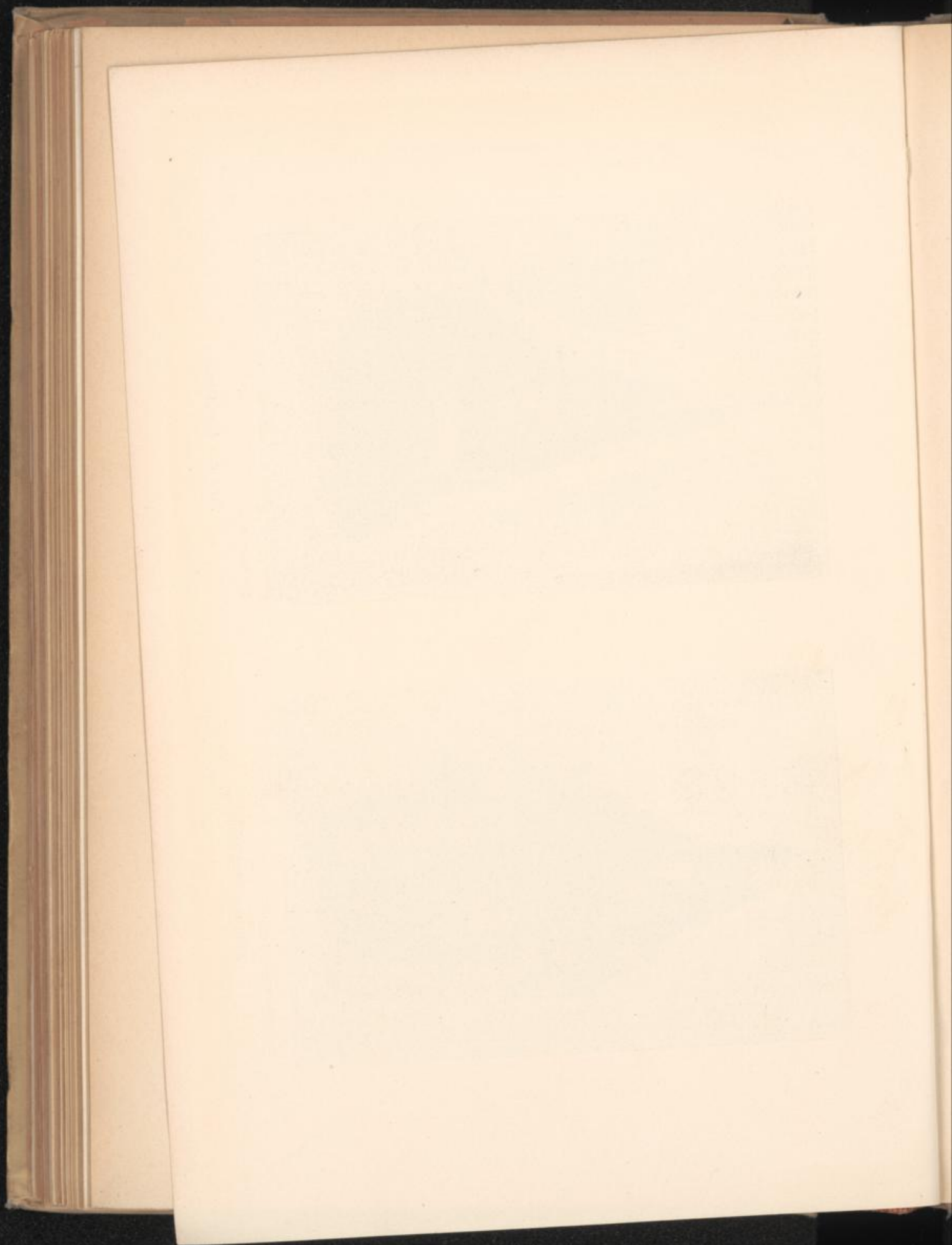
Phot. Bonfils, Beirut.

Frau aus Bethlehem.



Phot. Bonfils, Beirut.

Frau aus dem Libanon.



Festtagen gern zeigen, und zwar als Christinnen mit unverschleiertem Gesicht. Sie waren umgeben von einer großen Zahl lieblicher, freundlicher Kinder. Die kräftigen Knaben standen meist schulenweise zusammen und sangen. Die reizende, zutrauliche Art, wie Männer, Frauen und Kinder grüßten und jubelten, frei von der strengen Zurückhaltung der Muhammedaner, aber voll von dem Ausdruck der arabischen Bornehmheit, Würde und Gemessenheit, hatte etwas ungemein Anziehendes und Wohlthuendes. Die Einwohner beschäftigen sich mit Perlmutter Schnitzerei, mit der Verfertigung von Kreuzifixen, Rosenkränzen und Krippen aus Olivenholz, mit Wein- und Olivenbau.

Straßen und Häuser zeigten eine ganz überraschende Ordnung und Sauberkeit. Mit welcher Sorgfalt und Strenge das erreicht war, bewies die Instandsetzung der Straße an der evangelischen Kirche. Neben der letzteren sprang ein hochgelegenes Grundstück mit einer hohen Mauer in die Straße vor. Am späten Abend vor der Ankunft des Kaiserpaars erhielt der Ortsvorsteher die Weisung, den Vorsprung und die Mauer zu entfernen. Aber er fand keine Arbeiter, in Bethlehem war alles zur Ruhe gegangen, bis auf eine fröhliche Hochzeitsgesellschaft. Zu dieser begab sich der besorgte Ortsvorsteher, und Männer und Frauen mußten ihm zur Arbeit folgen und mit Aufbietung aller Kräfte die Nacht über arbeiten, um das Abbrechen der Mauer, das Entfernen der dahinter aufsteigenden Erdmassen und die Geradelegung der Straße zu bewerkstelligen.

Der Gottesdienst in der Weihnachtkirche.

Den Weg rechts um den Berg, auf welchem Bethlehem liegt, einschlagend, erreichten die Majestäten eine steile Gasse, welche zur evangelischen Kirche, der Weihnachtkirche,*) hinaufführt. Die kleinen, sauberen Häuser aus weißem Kalkstein waren von unten bis oben geschmückt und mit Menschen in farbenreichen Gewändern bedeckt. Die schöne Kirche mit ihrem schlanken, spitzen Turme, dessen Glocken die Ankunft der Majestäten verkündeten, liegt über den Häuserchen auf einer kleinen Felserrhöhung, wie eine Henne über ihren Küchlein.

Diese Kirche war die erste, welcher im Jahre 1888 die junge Kaiserin ihren Schutz angedeihen ließ. Sie förderte den Bau; aber im Jahre 1889 stockte er, denn die türkischen Baubehörden hatten alle

*) Bergl. S. 38.

möglichen Bedenken und wollten namentlich den Bau des Turmes nicht gestatten. Im November 1889 machten die Majestäten den ersten Besuch bei dem Sultan. Beim Abschied ließ dieser die Kaiserin befragen, ob er ihr noch irgend einen Wunsch erfüllen könnte. Die Bitte lautete, die Schwierigkeiten bei dem Bau der Kirche in Bethlehem zu beseitigen und die Bauerlaubnis für den Turm zu geben. Ein sofortiges Telegramm des Sultans beseitigte die Bedenken, und ohne Aufenthalt ging die schöne Kirche nun ihrer Vollendung entgegen. Sie ist eine romanische Kreuzkirche mit einer Kuppel über der Vierung, durch deren Fenster blaues Licht in überaus reizvoller Weise in das Innere hineinfällt. Die Fenster enthalten schöne Glasmalereien. Der Turm steht an der nordwestlichen Ecke der Kirche. Der Bau kostete mit den unter der Kirche liegenden Wohnräumen des Pfarrers die Summe von 143000 Mk., wozu der erste Beitrag von 40000 Mk. in den Kreisen der christlichen Studentenverbindung „Wingolf“ gesammelt wurde, und sodann eine landeskirchliche Kollekte noch 55000 Mk. zuführte; ein besonderes Gnadengeschenk der Kaiserin ermöglichte schließlich mit Zuhilfenahme sonstiger Sammlungen die Deckung der Kosten. Von dem Kaiserpaare sind auch die Abendmahlsgeräte, von der Kaiserin die Altarbibel mit dem eigenhändig eingeschriebenen Spruche Micha 5, 1 gespendet und am Tage der Einweihung überreicht worden, welche am 6. November 1893 im Beisein des Präsidenten D. Barfhausen stattfand.

Als die Majestäten, der Kirche sich nähernd, den Einwohnern freundlich zuwinkten, erscholl von den Dächern her ein von den Frauen gerufener, ununterbrochen anhaltender, hoher Jubelton, den man auf der Reise schon öfter vereinzelt, aber noch niemals von einer solchen Menge von Frauen gehört hatte. Der Fels, auf welchem die Kirche liegt, ist von gemauerten Bogen zugedeckt, über welche eine geschmackvoll angelegte Treppe zu einem Altan vor dem Portale hinaufführt. Von hier aus bietet sich eine prachtvolle Aussicht dar. Auf der Terrasse waren der Vorstand des Jerusalem-Vereins, an seiner Spitze Graf Zieten-Schwerin, ferner der ehrwürdige Baumeister der Kirche, Geheimer Baurath Orth, und viele Geistliche zum Empfange versammelt. Graf Zieten-Schwerin redete die hohen Gäste mit folgender Ansprache an:

„Euere Kaiserlichen und Königlichen Majestäten begrüße ich allerunterthänigst namens des Jerusalem-Vereins, der heute in seiner 45jährigen Missionsthätigkeit im heiligen Lande seinen schönsten Tag begeht, den Tag, an dem sein Waisenhaus drüben auf dem Weinberge geweiht werden durfte, den Tag des Glückes, Euere Majestäten in seinem Heim begrüßen zu dürfen; in Bethlehem, der Stadt Davids,



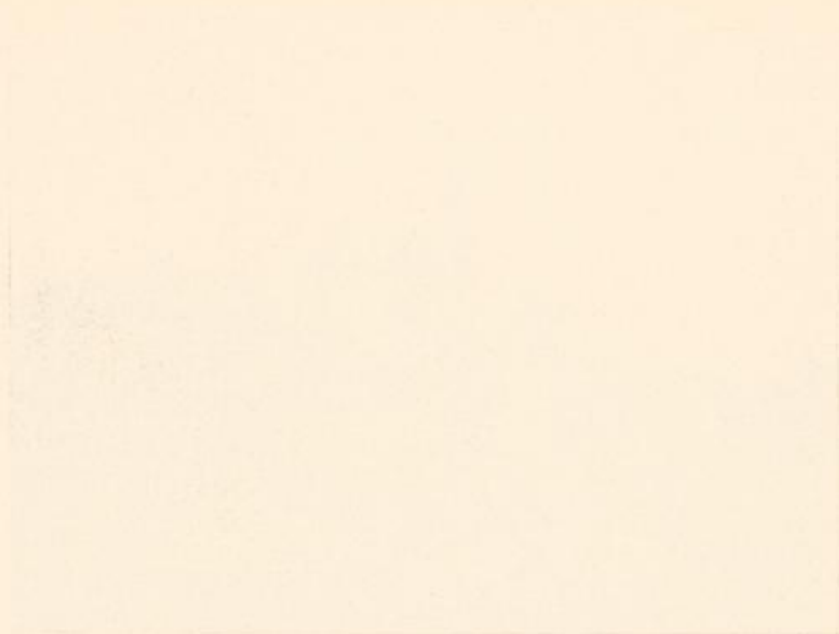
Phot. Bonfilis, Beirut.

Weihnachtskirche zu Bethlehem.



Phot. Koob, Jerusalem.

Abfahrt Ihrer Majestät von dem Waisenhause des Jerusalem-Vereins
zu Bethlehem.



CHAP. IV. OF THE HISTORY



OF THE HISTORY OF THE

der Stadt, die mit nichten die kleinste unter den Fürsten Judas ist, sondern die allergrößte und höchstgeehrte der Welt; denn in ihr ist uns der Heiland geboren, der Erlöser von Sünde, Tod und Teufel, und hat den Menschen Gnade und Heil gebracht.

Ihn, den Herrn, wollen Euer Majestäten in diesem kleinen Gotteshause anbeten und vor den Menschen als Ihren Herrn bekennen, in Gemeinschaft mit dem Jerusalem-Verein und mit seinen kleinen evangelisch-arabischen Gemeinden in Bethlehem und Bethschäla, in diesem Kirchlein, das seine Vollendung dem Eingreifen Eurer Majestät verdankt, wofür auch an dieser Stätte Eurer Majestät der allerunterthänigste Dank des Jerusalem-Vereins zu Füßen gelegt werde.

Gottes Segen über Euer Majestäten! Der Herr segne Ihren Eingang und Ausgang in dieses Gotteshaus, für die Zeit und Ewigkeit! Amen!“

Ergreifend war dieser erste Sonntagsgottesdienst an dem Geburtsorte des Heilandes, bei köstlichem Wetter, in der lieblichen Kirche. Kaiser und Kaiserin waren umgeben von den Getreuen und Treuesten ihres Landes; den Altar umstanden die deutschen evangelischen Geistlichen des Orients. Der von Seiner Majestät bestimmte Text der vom Ortspfarrer Böttcher gehaltenen Predigt Joh. 1, 14: „Das Wort ward Fleisch“ u. s. w. war ganz geeignet, die heilsgeschichtliche Bedeutung Bethlehems zum Bewußtsein zu bringen. Aus voller Brust und vollem Herzen drangen gewaltige Chöre durch die geöffneten Kirchthüren an das Ohr der draußen andächtig harrenden Menge und stiegen als Dank- und Freudenopfer zum Himmel empor. Nach dem Gottesdienste begrüßten die Majestäten auf der Terrasse vor der Kirche die fast vollzählig erschienenen deutsch-evangelischen Geistlichen aus Palästina, Kleinasien und Ägypten, wobei der Kaiser in längerer Ansprache an sie ausführte:

„daß er, wenn er die Eindrücke der letzten Tage wiedergeben solle, in vielem enttäuscht sei, wozu allerdings wesentlich die Ankunft vor Jerusalem, auf dem Wege von Jassa her, beigetragen habe. Aber es sei doch etwas Tiefergreifendes und Gewaltiges, an den Stätten zu weilen, wo sich Gottes Liebe den Menschen offenbart habe; nur durchschneide es das Herz, wenn man sehe und höre, wie es hier um die heiligen Stätten bestellt sei, und wie es da oft zugehe. Deshalb sei es ihm eine doppelte Freude, hier durch den Aufenthalt in Bethlehem und die schöne Feier in der Kirche den ersten erhebenden Eindruck empfangen zu haben. Die Zustände im heiligen Lande und namentlich in Jerusalem mahnten dringend, daß wir die zahlreichen kleinen Unterschiede in unserer Konfession zurückdrängten und als eine einige, festgeschlossene evangelische Kirche auftreten. Wir müßten vor allem durch das Beispiel wirken und zeigen, daß das Evangelium der Liebe andere Früchte trage, als man hier

oft sehe. Was die Muhammedaner von den Christen und dem Christentume erfahren und hier häufig sahen, könne ihnen keine Achtung vor ihnen, geschweige denn Liebe und Vertrauen, einflößen. Sowohl politisch wie auch in ihren inneren Verhältnissen würden sie bei jeder Gelegenheit ohne Fug und Recht von Christen verletzt und geschädigt, und hier wie in Jerusalem müßten die Türken sogar in den Kirchen mit Waffengewalt einschreiten, um die untereinander blutig streitenden Christen auseinander zu bringen.

An Deutschland, dessen Name im osmanischen Reiche in hohem Ansehen stehe, trete jetzt die heilige Pflicht heran, den Muhammedanern zu zeigen, was wahrhaft christliche Religion und christliche Liebe ist. Dazu könne die evangelische Geistlichkeit in hervorragender Weise mithelfen, aber nicht durch wortreiche Predigten oder gar äußerliche Befehrsversuche, die bei der unbedingten Treue und dem blinden Gehorsam, welche der Muhammedaner gegen seine Religion habe, doch aussichtslos seien, sondern durch das Beispiel der Liebe und Eintracht, der Treue und Versöhnlichkeit, durch die Anstalten der Nächstenliebe, die in jeder Weise gefördert werden müßten, und durch christliche Kultur. Daran fehle es hier dem armen und verlassenem Volke überall, und nur auf diese Weise könne es Achtung und Liebe zu dem Christentume gewinnen, von dem es jetzt meist zurückgeschreckt werde; man solle es vor allem — ohne selbstsüchtige und politische Hintergedanken zu hegen — in fester Treue zu seinem Herrscher halten. Der Kaiser schloß mit dem Wunsche, daß die Deutschen die Prüfung, welche sie hier ablegen sollten, gut bestehen und dadurch den Muhammedanern das wahre Christentum näher bringen möchten."

Die Kaiserin übernahm hier auf die Bitte des Grafen Zieten-Schwerin mit Genehmigung Seiner Majestät das Protektorat über den Jerusalem-Verein.

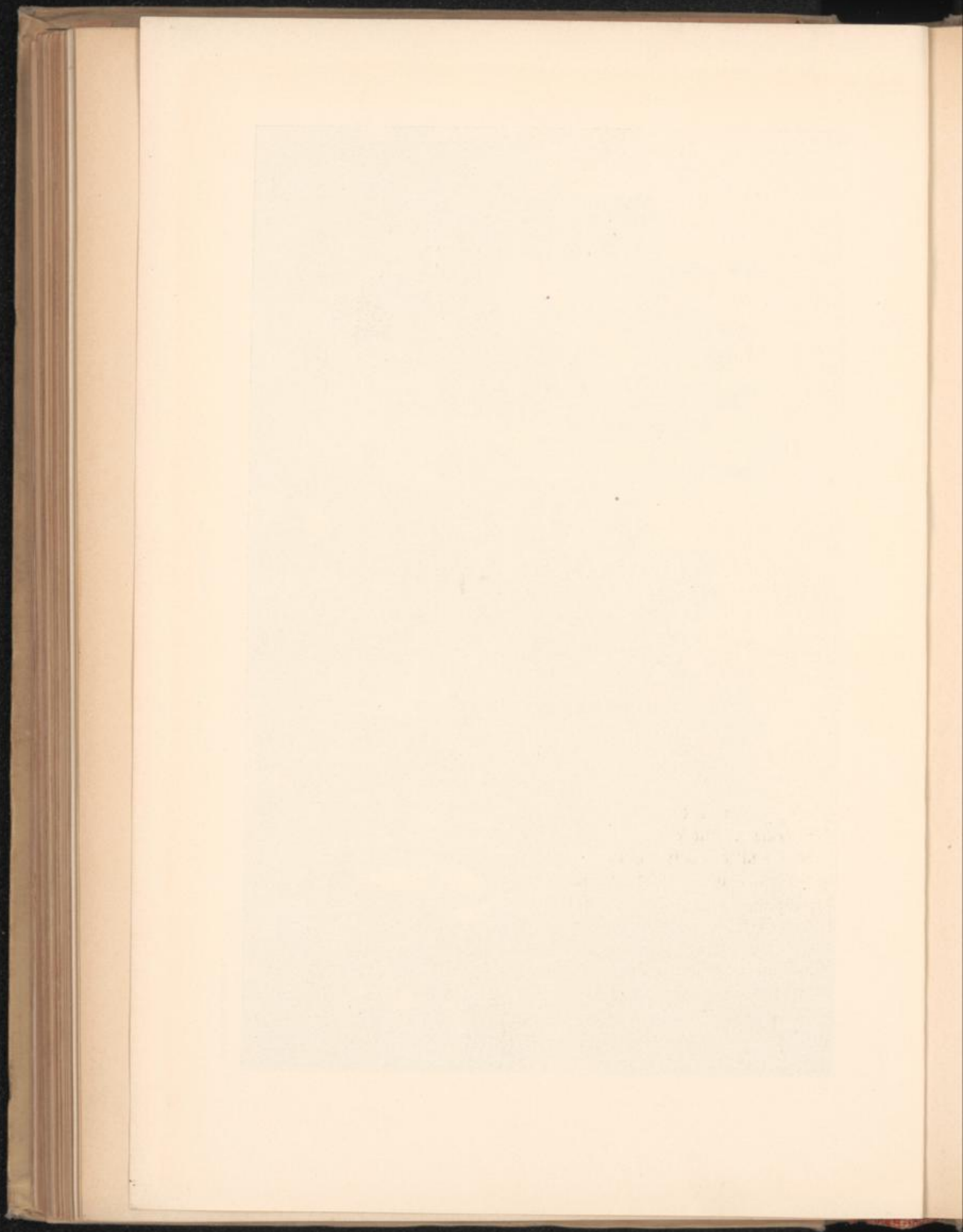
Die Geburtskirche.

Statt auf einer auf Befehl des Sultans neu hergestellten Straße geradeaus in das Innere des Städtchens in wenigen Minuten hinabzufahren, wurden die Majestäten wieder auf dem Wege, welchen sie gekommen waren, in weitem Umkreise um die Höhen Bethlehems herumgeführt und erreichten durch dessen reich geschmückte enge, bergige Gassen mit sauberen, gut gebauten Häusern unter den freudigen Zurufen der dichtgescharten Einwohner den mit Laubgewinden und einer Ehrenpforte gezierten Platz vor der Geburts- oder Marien-Kirche. Am Eingange wurden sie von der griechischen, lateinischen und armenischen Geistlichkeit, welche gemeinschaftlich, aber nicht immer friedlich die Kirche besitz, mit freudiger Begeisterung empfangen. Die



Phot. Wash. Jerusalem.

Die Majestäten vor der Geburtskirche in Bethlehem.



Kirche ist eine fünfschiffige, altbyzantinische, von dem Kaiser Konstantin um das Jahr 330 erbaute Basilika von etwa 50 m Länge und 20 m Breite, mit vier Reihen von je elf rötlichen, sechs Meter hohen, korinthischen Marmorsäulen. Das Mittelschiff ist doppelt so hoch und breit wie die Seitenschiffe. Das Licht fällt durch kleine rundbogige Fenster in den oberen Mauern des Mittelschiffs spärlich in das Innere. Die flache Bedachung aus Holz stammt aus dem 17. Jahrhundert. Die Türken hatten das Blei, welches König Eduard IV. von England zur Bedachung gestiftet hatte (1482), zum Gießen von Kugeln benutzt. Die Kirche erhielt in späteren Jahrhunderten eine reiche Ausschmückung, namentlich durch die Freigebigkeit des Kaisers Manuel Komnenos (1143—1180) kostbare Mosaiken auf Goldgrund. Noch ist ein Teil des Wandschmucks erhalten. Er stellt außer einer Reihe von Einzelfiguren die Kirchen dar, in denen die sieben ökumenischen Kirchenversammlungen stattfanden. Am Weihnachtstage 1100 wurde hier Balduin vom Patriarchen Dagobert zum Könige gekrönt. Damals war die stille Kirche von fränkischen Rittern in stählernem Harnisch gefüllt, und die Kreuzesfahnen neigten sich vor den Altären. Das Gebäude hat sehr gelitten. Schon zu Ende des 16. Jahrhunderts waren die Mosaiken und die Marmorbekleidung teilweise so beschädigt, daß sie der Patriarch Dositheus 1675 wiederherstellen lassen mußte. Im Jahre 1842 wurde von den Griechen leider das Querschiff mit dem Altarraum durch Mauerwerk vom Längsschiff abgetrennt. Aus Furcht vor den Moslemin hat man die drei großen Portale zugemauert und nur eine niedrige Pforte als Eingang zur Kirche belassen. Die letztere ist übrigens niemals zerstört worden und steht so, wenn auch von Justinian umgebaut, als die einzig erhaltene Kirche aus frühester christlicher Zeit vor uns und über dem Orte, welcher von den Christen schon hundert Jahre nach dem Tode Christi als seine Geburtsstätte bezeichnet wurde. Diese, eine der ältesten aller Überlieferungen über die heiligen Stätten hat daher nicht ohne Grund Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Unter dem großen Chöre liegt die Krypta oder vielmehr die Felsmasse, in welcher sich die Geburtsgrotte, mehrere Gänge und künstlich eingemauerte Kapsellen befinden. Auf enger Felsentreppe steigt man in die Geburtskapelle hinab. Sie ist etwa 12 m lang, 4 m breit und 3 m hoch; Fußboden und Wände sind mit braunem Marmor bekleidet. Eine Nische mit 15 Lampen, von denen sechs den Griechen, fünf den Lateinern und vier den Armeniern gehören, zeigt den Ort der Geburt. Im Marmorfußboden erblickt man einen silbernen Stern, der mit den wunderbar

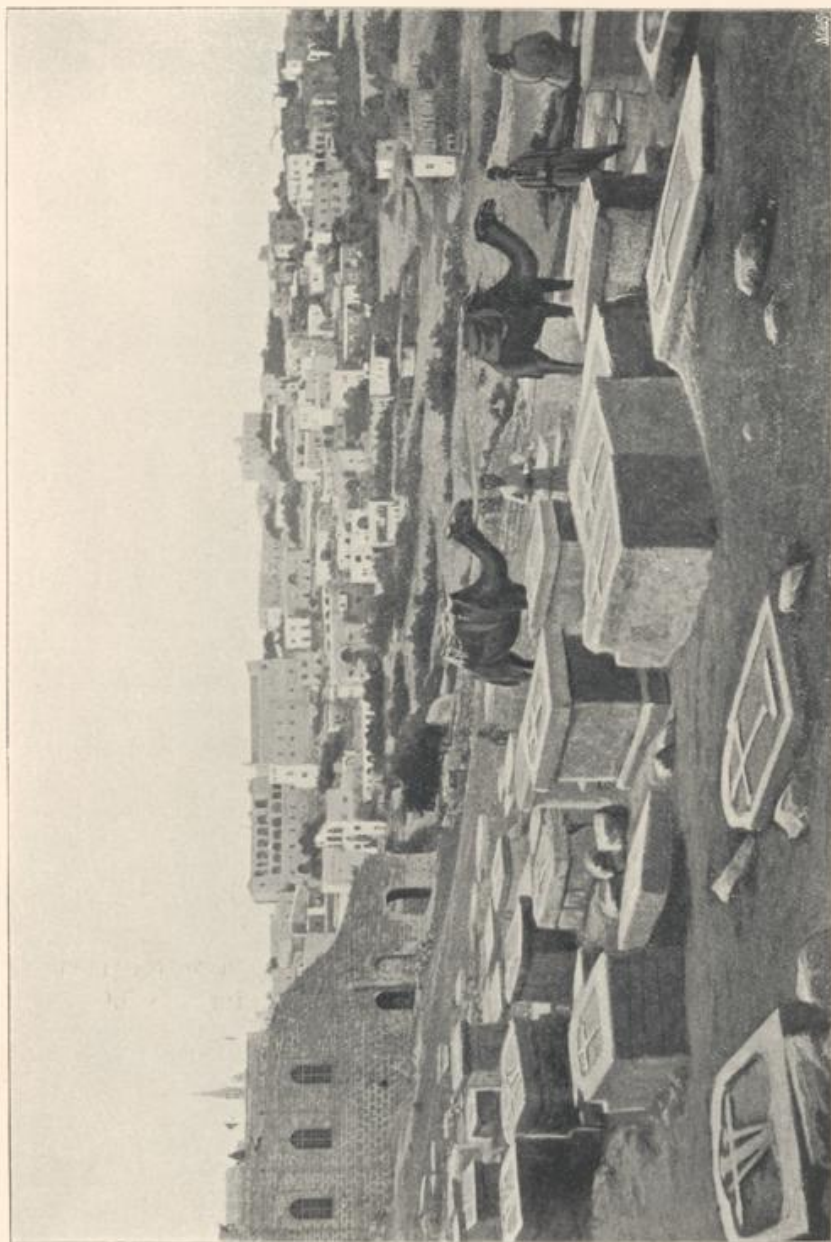
ergreifenden Worten umschrieben ist: „Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est“, d. h.: „Hier ist von der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren“. Eine gegenüberliegende noch kleinere, reich ausgeschmückte Kapelle, zu der drei Stufen hinabführen, birgt den Ort, wo die Krippe gestanden haben soll. Hier liegt leider, geschmackloser Weise, in der marmornen Vertiefung eine große, glänzend angezogene Wachspuppe. Weiterhin wurden die Gräber des Kirchenvaters Hieronymus und des Kirchengeschichtschreibers Eusebius gezeigt. Einige fanden auch noch Zeit, von einer nach Osten hinausführenden Gasse aus einen Blick auf das Hirtenfeld zu werfen, ein freundliches, mit Terebinthen und Ölbaumen bepflanztcs Thal, in welchem von jeher die Hirten ihre Herden geweidet haben.

Als die Majestäten die Geburtskirche verließen und auf den freien Platz vor ihrer Pforte hinausstraten, da brach ein unbeschreiblicher Jubel los. Auf allen Mauern, in den Thüren und Fenstern, bis zu den flachen Dächern hinauf saßen, standen, hockten die Einwohner Bethlehems in ihren farbenreichen Trachten, streckten die Arme aus und winkten unaufhörlich laut rufend dem Kaiserpaare ihre Grüße zu. Es war ein ergreifender, mitfortreißender Ausdruck der begeisterten Freude des Volkes.

Der Kaiser bei den Templern in Rephaim.

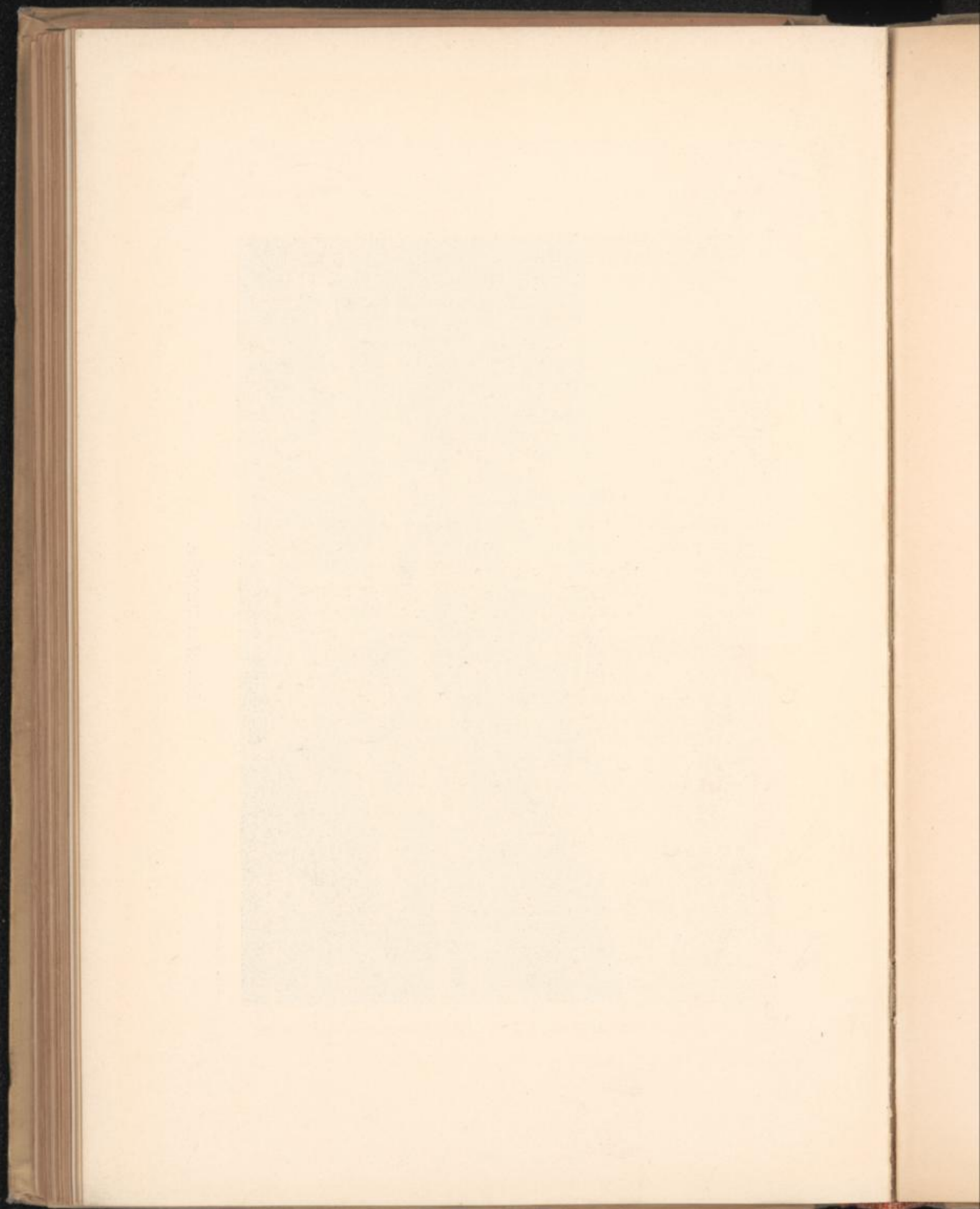
Von der Geburtskirche aus sollte das in der Nähe der Weihnachtskirche heute eingeweihte Waisenhaus besucht werden. Der Kaiser ritt voraus; aber falsch wieder durch ganz Bethlehem zurückgeführt und durch die Malteser-Standarte auf dem englischen Hospital irre geleitet, verfolgte er den Weg nach Jerusalem zurück und wurde zu spät über den Irrtum aufgeklärt.

Von der Hauptstraße abbiegend, ritt er nach der unweit des Bahnhofes liegenden Templer-Kolonie Rephaim, die sich schon seit Wochen auf den hohen Besuch vorbereitet und mit Fahnenmasten, Wimpeln, Blumengewinden und Kränzen Straßen und Häuser geschmückt hatte. Eine Ehrenpforte mit dem Reichsadler und den Namenszügen des Kaisers und der Kaiserin prangte am Eingange. Gegen 1 Uhr läuteten die Glocken des Gemeindefaales und meldeten den Bewohnern das Herannahen des Kaisers. Die Alten und die Jungen versammelten sich; unter ihrem Jubel zog der Kaiser ein; die Musik der Kolonie spielte „Heil dir im Siegerkranz“. Der Vorsteher der Kolonie, Architekt



Phot. Steinglen. Kiel.

Friedhof in Bethlehem.



Sandel, rief dem Kaiser in warmherziger Begrüßungsansprache das Willkommen zu. Der Kaiser antwortete:

„Ich freue Mich, hier so viele Landsleute zu sehen, und Ich danke Euch für den schönen Empfang. Es freut Mich, daß Ihr es verstanden habt, durch Euer persönliches Leben Eueren Nachbarn ein gutes Beispiel zu geben, und daß Ihr gezeigt habt, wie man es machen muß, um in diesen Ländern dem deutschen Namen Achtung zu verschaffen. Ihr habt, wie Ich schon in den anderen Kolonien gesehen habe, durch Eueren Fleiß und Euere Frömmigkeit dem deutschen Namen Ehre gemacht und Euch einen guten Ruf erworben hier und auch im Auslande und habt gezeigt, wie man es angreifen muß, öde Felder wieder fruchtbar zu machen. Ihr seid dem größeren Teil nach, soviel Ich weiß, Schwaben; Ich habe dem Könige von Württemberg telegraphiert, daß Ich seine Landsleute in Haifa und Jaffa in gutem Wohlsin angetroffen habe, und habe auch von ihm eine freundliche Antwort erhalten, und er hat Mir aufgetragen, Euch zu grüßen. Ihr habt es hier leichter als wir Anderen, weil Ihr in nächster Umgebung der heiligen Stätten wohnt, wodurch Ihr immer wieder neue Antriebe zum Guten schöpfen könnt. Ich hoffe, daß, wie augenblicklich, so auch in Zukunft die freundschaftlichen Beziehungen zum osmanischen Reiche, und insbesondere die Freundschaft zwischen Seiner Majestät dem Sultan und Mir, dazu dienen werden, Euere Aufgabe zu erleichtern. Wenn irgend einer von Euch Meines Schutzes bedarf, so bin Ich da, und er kann sich an Mich wenden, welcher Konfession er auch angehören möge, und erfreulicher Weise ist das Deutsche Reich ja imstande, seinen Angehörigen im Auslande nachhaltigen Schutz zu gewähren.“

Hierauf nahm der Kaiser den ihm dargebotenen Ehrentrunk des von den Templern hier gezogenen Weines entgegen, unterhielt sich noch einige Zeit mit den ihn beglückt umstehenden Landsleuten, und ritt dann unter brausenden Hochrufen mit seinem Gefolge durch die Ansiedelung nach Jerusalem zurück.

Am Abend bereiteten die württembergischen Landsleute auch den Festpilgern noch schöne Stunden. Der „Alldeutsche Verband“ hatte sie zu einer Versammlung im Tempelsaal eingeladen. Alldeutschland hatte sich dort in That und Wahrheit zusammengefunden. Manch gutes Wort, unter anderen das vom Oberkonsistorialrat D. v. Braun aus Stuttgart, fand hier eine gute Stätte. „Deutschland, Deutschland über alles“, so tönte es aus treuen, patriotischen Herzen in die Nacht hinaus.

Die Kaiserin im Waisenhanse.

Während der Kaiser bei den Templern weilte, war die Kaiserin mit ihrem Gefolge in entgegengesetzter Richtung abermals um Bethlehem herumgefahren, in der Nähe der Weihnachtskirche vorbei nach dem schönen neuen Waisenhanse.

Graf Bieten-Schwerin mit dem Vorstande des Jerusalem-Vereins und mehreren Johanniter-Rittern, die Kaiserswerther Schwestern, die Vorsteher der verschiedenen evangelischen Anstalten und Stiftungen Jerusalems, Mitglieder der offiziellen Festfahrt, die Abordnungen der evangelischen Gemeinden Kleinasiens, zahlreiche Frauen Bethlehems und der evangelischen Gemeinde von Betdschala mit ihren Kindern, endlich die arabischen und syrischen Waisenfinder selbst bereiteten der Kaiserin, seit heute ihrer hohen Schutzherrin, einen Empfang, der Augen und Herzen übergehen machte. —

Zunächst wurden alle Abordnungen vorgestellt; dabei überreichte der inzwischen heimgegangene arabische Hülfsprediger Bschara Kanaan ein Gruppenbild von Mitgliedern seiner Gemeinde Betdschala. Rührend war es, wie die Kaiserin mit jedem einzelnen der 60 bis 70 Gemeindevertreter sprach und jedem die Hand reichte; rührend, wie die alten ehrwürdigen Araber aus dem Libanon sich bis an den Kleidesaum der hohen Frau verneigten, die ihnen dargebotene Hand an Herz und Stirn drückten und in ihrer poetischen, frommen und bilderreichen Sprache sagten: daß dies der schönste Tag ihres Lebens sei, den ihnen Gott beschert habe, und daß sie nicht aufhören wollten, ihm dafür zu danken und für die Kaiserin zu beten. Diese trat sodann auf den Altan hinaus, wo die arabischen Kinder ihr zum Gruß in arabischer Sprache: „Heil dir im Siegerkranz“ und den Choral: „Ein feste Burg“ entgegen sangen. Eine der Bethlehemitinnen brachte in heller Freude mit eigentümlich singendem, fast jauchzendem Tone das „Saghari“, das arabische Hoch aus:

„Die große Kaiserin ist zu uns gekommen,
Selig sind unsere Augen, die sie gesehen haben!
Die große Kaiserin hat viele Söhne; Gott erhalte sie ihr.“

Der ganze Chor der Frauen fiel sodann mit einem Jodler ein. Die Kaiserin dankte lächelnd für diese eigenartige, offenbar begeisterte Huldigung. Als sie dann unter die jubelnden, singenden Kinder trat, sie streichelte, einige ganz kleine aus den Armen der erstaunten Mütter

nahm und herzte, ein schreiendes Kindchen sogar auf ihren Armen zur Ruhe wiegte, da konnten sich die jungen Frauen und Mädchen nicht mehr bemeistern, alle drängten sich heran, jede wollte einen freundlichen Blick, einen Händedruck erhaschen, jede wollte wenigstens das Kleid der Kaiserin berührt haben — alte Frauen knieten nieder und weinten, eine Greisin sang begeistert einen alten arabischen Lobgesang, in welchem Gott für widerfahrenes Glück gedankt wird.

War es die ehrerbietige Haltung und der stille Gehorsam, die Würde und Zurückhaltung, welche man seither an allen Muhammedanern bewundert hatte, — welch treuherzige Offenheit, welche Tiefe und Freundlichkeit des Gemüths, welch kindliches Vertrauen zeigte sich hier bei ihren christlichen Brüdern und Schwestern! Was könnte aus einem Volke mit solchen Eigenschaften noch werden, wenn auch der muhammedanische Teil sein Herz dem lauterem Evangelium erschließen würde!

In heißer Mittagsglut gelangte die Kaiserin erst um 2 Uhr im Lager an. Es war so spät geworden, daß sie den beabsichtigten Besuch in der Templerkolonie am Bahnhofe nicht mehr hatte ausführen können, denn bald nach 3 Uhr sollte bereits wieder nach dem Ölberge aufgebrochen werden.

Das Kaiserpaar auf dem Ölberge.

Durch die Vorstadt am Damaskus-Thore, deren kleine, freundliche neue Häuser meist von spanischen, durch ihre fein geschnittenen Gesichter angenehm auffallenden Juden bewohnt werden, fuhren die Majestäten und ihr Gefolge durch die freudig grüßenden Einwohner hindurch, vorbei an der Kirche und Niederlassung der Engländer und an einigen hübschen neuen Landhäusern, auf einer von der türkischen Regierung für diese Fahrt eben erst vollendeten Straße, welche allmählich zu dem nördlichen Ausläufer der Ölberg-Gruppe ansteigt. Der Ölberg*) ist nicht ein einzelner Berg, sondern ein sich lang ausdehnender, ansehnlicher Höhenrücken mit mehreren flachen Kuppen. Er überragt die ihm gegenüberliegende Ostseite Jerusalems um etwa 90 m, durch das tiefe, schmale Kidron-Thal von der Stadt getrennt, und zieht dann weiter in nördlicher Richtung. Da das Tote Meer 394 m unter dem Meeresspiegel liegt, so blickt man vom Ölberge zu ihm über 1200 m tief hinab. Unterwegs wurde mehrmals gehalten, und die Majestäten

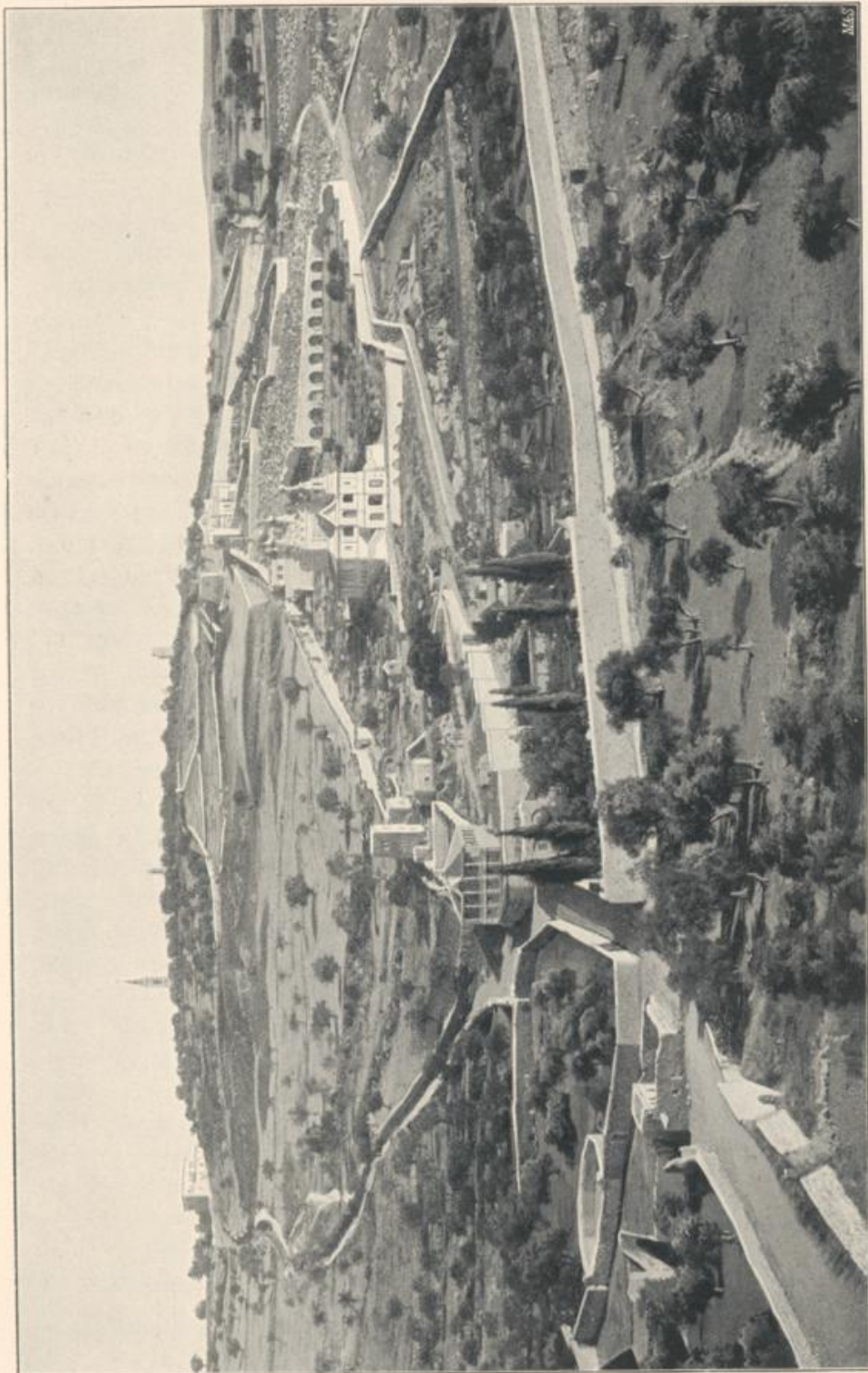
*) Vergl. S. 132.

ließen sich über die Landschaft unterrichten. An dieser, der Nordseite, wird Jerusalem von keinem schützenden Thale umgeben. Deshalb fanden von hier aus alle Belagerungen, auch die entscheidenden des Titus und der Kreuzfahrer, statt. Sie hatten ihre Lager auf den die Stadt hier überragenden Bergen aufgeschlagen und leiteten von dort aus ihre Stürme gegen die Mauern ein. Der immer höher führende Weg zieht sich im Bogen um die Nordspitze des Kidron-Thales herum.

War der Blick auf Bethlehem am Morgen großartig und ergreifend, so war die Aussicht hier auf Jerusalem überwältigend. Es schien, als ob sich das heilige Zion endlich in der Würde und dem Ernste zeigen wollte, wie man es sich gedacht und bis jetzt so schwer vermisst hatte. Die Sonne senkte sich hinter die Stadt. Aus dem schon im Schatten liegenden, mit einzelnen Ölbäumen bestandenen Kidron-Thale streben wie steile Wälle die Höhen und Felsen empor, welche von den altersgrauen, gewaltigen Mauern gekrönt sind. Hinter ihnen steigt die Stadt allmählich an, umstrahlt von dem Glanze des in südlicher Pracht goldig leuchtenden Abendhimmels. Dunkel heben sich die Mauern, die Kirchen und Kuppeln, das matt silbergraue, wellige Häusermeer mit seinen zahlreichen kleinen, unregelmäßigen Kuppeldächern, vereinzelte Cypressen und Palmen von dem funkelnden Hintergrunde ab. Stolz ragen über der Mitte die schwarzen, schweren Thürme der Davids-Burg empor, da wo sich Herodes seinen gold- und marmorglänzenden Palast erbaut hatte, und der hellleuchtende Turm der Erlöserkirche. Je mehr die Sonne sank, desto blendender wurde die Glut des Himmels; in ein zauberhaftes, geheimnisvolles Halbdunkel gehüllt, schimmerte aus der Tiefe das heilige Zion.

Wie oft hatte es der Heiland so vor sich liegen sehen; wie waren hier bei dem ergreifenden Anblick seine Thränen geflossen, als er das schreckliche Ende der halsstarrigen Stadt voraussah!

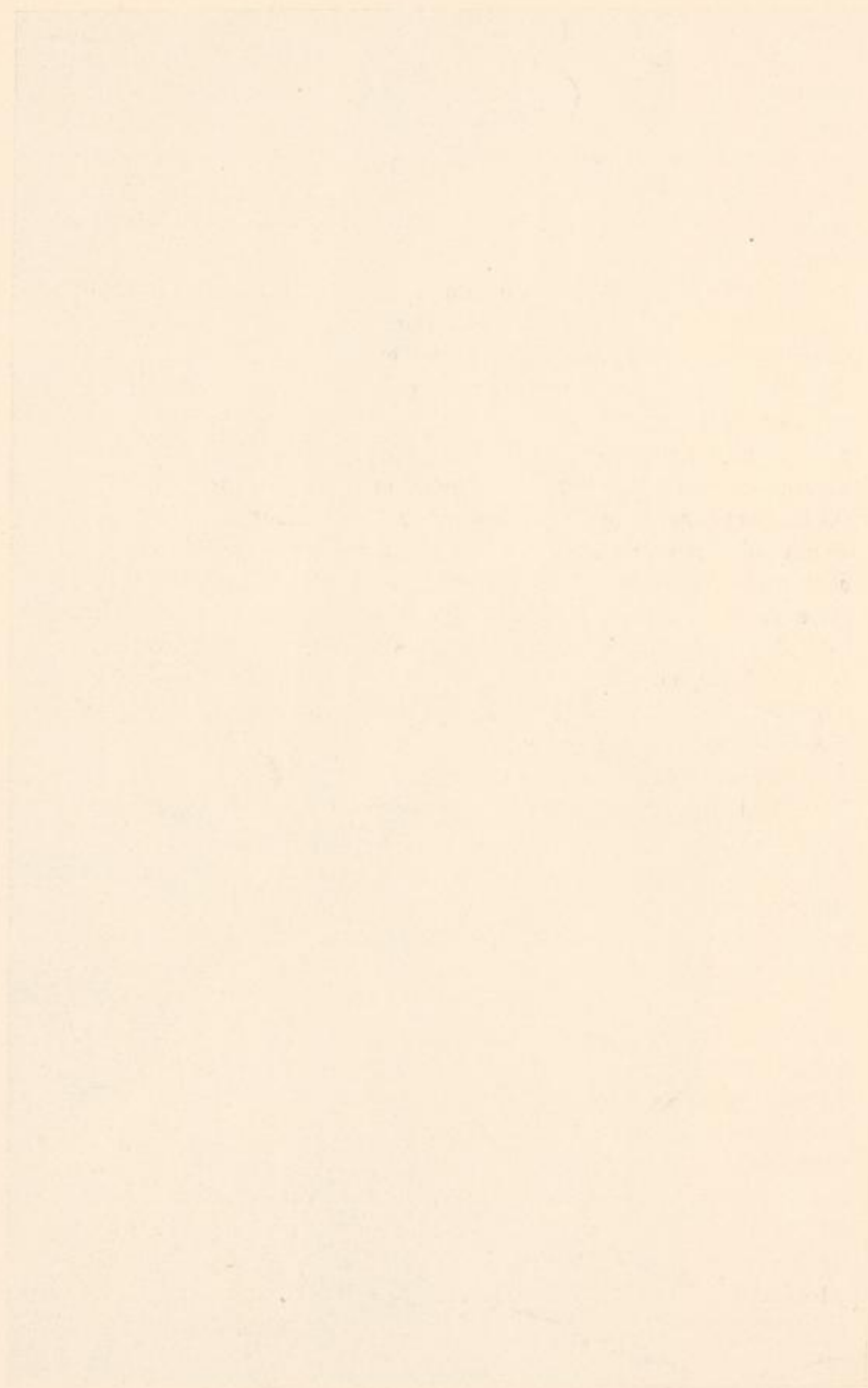
Da unten liegt auf dem großen Tempelplatze, von Bogen und Säulen umgeben, die mächtige Omar-Moschee; sie erinnert an den alten Tempel; zur Linken seitwärts von ihr eine herrliche Basilika, da stand einst der Palast des Salomo. Dem Tempelplatze gegenüber, am Fuße des Ölbergs, wo sich die Ölbäume aus dem kaum 100 Schritt breiten Kidron-Thale am Berge in die Höhe ziehen, wird der Garten Gethsemane sichtbar. Ein steiler kurzer Weg führt von hier nach dem jetzigen Stephans-Thore. Hinter dem Thore erheben sich im Halbdunkel hohe Mauern, Ruinenreste, ein Kloster, eine Kirche, die Ecce homo-Kirche. Hier am Nordrande des Tempelplatzes stand einst zu dessen



West. Senlis, Beirut.

Der Ölberg vom Stephans-Thor aus.

(An der Hauptstraße links das Grab der Maria, von da rechts abgehend die Straße nach Bethanien und jenseits derselben die Gärten von Gethsemane).



Überwachung die Burg Antonia, die römische Kaserne;*) dicht dabei suchte man, freilich erst seit dem Ende der Kreuzfahrerzeit, das Prätorium, das Richthaus des Pilatus. Da drüben den steilen Pfad von Gethsemane zur Stadtmauer hinauf mögen die Kriegsknechte den Heiland als Gefangenen den kürzesten Weg in die Stadt hinein im Dunkel der Nacht geführt haben.

In diesen Mauern und Häusern stand er vor Pilatus, vor dem wütenden Volke; da trat er seinen letzten schweren Gang an, eine kurze Wegstrecke nur, dorthin, wo sich die Umrisse der Kuppel der Grabeskirche zeigen, oder vielleicht ein wenig weiter nördlich, wo dicht vor dem heutigen Damaskus-Thore der schädelartige Felsenhügel deutlich hervortritt. Da erhob sich, von der Stadt und aus der Umgegend weithin sichtbar, in der Glut und dem Glanze der heißen Mittagssonne das Kreuz mit dem sterbenden Heilande, und als die Sonne wie heute hinter Jerusalem sank, da nahmen sie den toten Leib vom Kreuze und legten ihn in eins der in der Nähe befindlichen Felsengräber.

Alle diese Orte von Gethsemane bis Golgatha hat auch der Herr gesehen; er ist, wie wir, dort vorübergegangen; sein prophetisches Auge sah, was sie für ihn, für uns bedeuteten. Er schaute auch heute auf das Kaiserpaar und schützte es.

So blickt man hier auf jenen Stadtteil hinab, wo sich zur Passahzeit für das jüdische Volk während weniger Tage eine stürmische, blutige Scene abspielte, welcher die römischen Machthaber ohne besonderes Interesse und gleichgültig zusahen. Denn derartige Begebenheiten waren etwas Alltägliches; und, sobald der Sturm und die Wut verraucht waren, schenkte ihnen niemand mehr Beachtung, außer damals einigen wenigen, unbekannten, armen Leuten, die sich nach dem Tode ihres Herrn bei Freunden versteckten. Und doch waren es Vorgänge gewesen, welche die Welt aus den Angeln hoben, die alte Welt zerstörten und der neuen ihr Gepräge gaben, Vorgänge, durch welche nicht nur die Staaten und Völker, sondern auch die einzelnen Menschenherzen umgewandelt und ihrer eigensten und höchsten Bestimmung zugeführt wurden. Hier war die gewaltige That vollbracht, durch welche Gott die Welt vom Verderben rettete.

Es hat doch etwas wunderbar Ergreifendes für das Menschenherz, wenn es sich an den Orten selbst, wo das größte Wunder der Welt sich vollzogen hat, in diese Betrachtungen versenken kann.

*) Bergl. S. 140, 150.

Auf der anderen östlichen Seite des sich etwa 20 Minuten weit hinziehenden Bergrückens, auf welchem der kaiserliche Wagenzug entlang fuhr, breitet sich tief unten ein wildes, ödes Bergland aus, von tiefen Einschnitten durchfurcht, ohne jede Bebauung, die Höhen wie gewaltige, rotgelbe Meereswogen, vom Sturme wild durcheinander geworfen und plötzlich versteinert — das ist die Wüste Juda, in welcher der Heiland 40 Tage und 40 Nächte allein verbracht hatte. Dahinter sahen an einzelnen Stellen der jetzt fast schwarze Spiegel des Toten Meeres und der scharfe Thaleinschnitt des Jordan aus der Tiefe herauf. An seinem jenseitigen Ufer glühten im Abendrot die wie aus einem Erdsplatt aufsteigenden, zerklüfteten Berge Moabs.

Der Zug gelangte auf die südliche breite Kuppe des Höhenrückens, gerade gegenüber dem 80 m darunter liegenden Tempelplatze, auf den eigentlichen Ölberg im engeren Sinne. Die weit ausgedehnte Kuppe ist mit mehreren christlichen Niederlassungen, besonders auf der Spitze mit einem großen russischen Kloster und seinem sechsstöckigen, weithin sichtbaren Aussichtsturm, mit einer Moschee, einzelnen Häusern eines Araber-Dorfes und mit der griechischen Himmelfahrtkapelle bebaut, auch mit Öl-bäumen und Cypressen bepflanzt, so daß die Aussicht auf die Stadt fast verdeckt ist.

Die Majestäten betraten mit Gefolge und Dienerschaft den russischen, von hohen Mauern umschlossenen Besitz, von den Geistlichen und Mönchen freundlich und ehrerbietig empfangen. Eine große, freie, auf zwei Seiten von Cypressen eingefasste Terrasse in der Nähe des Aussichtsturmes war zum Gottesdienste einfach hergerichtet. Die Marinemusik spielte den Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“. Mit gefalteten Händen standen neben ihr andächtig die Mönche und eine kleine Anzahl der Bewohner des Ölberges. Ergreifend sprach der Oberhofprediger über die Geschichte von Gethsemane (Matth. 26).

Welche majestätische Landschaft breitete sich an dieser Stelle ringsumher aus! Sie lag da, wenn auch jetzt öde und kahl, so doch in derselben Gestalt, wie der Heiland sie trauernd einst überblickte: Über der kleinen Festgemeinde wölbte sich der reine, tiefblaue Himmel, zu ihrer Rechten strahlte die Glut der untergehenden Sonne, und vor ihr hoben sich weithin deutlich sechs verschiedene Höhenzüge ab, die sich unregelmäßig durcheinanderschieben, mit tiefen Schluchten an ihren Hängen, eine traurige, mit silbergrauem Geröll oder rotbraunem, versengtem Gestrüpp bedeckte Einöde; über alles lagert sich weißer Kalkstaub wie ein dünner Schleier frischgefallenen Schnees. Schroffe, tief



Phot. C. Kufsch, Berlin.

Cypressenhain in dem Russischen Kloster auf dem Gipfel des Osbergs.

30

ei

di

T

ve

ge

ei

R

ip

w

B

an

B

m

an

un

vo

üf

S

ta

vo

vo

di

Je

di

an

La

da

ver

für

hal

So

her

fo

eingerrissene Thäler winden sich nach allen Richtungen hindurch. Jenseits der Höhen sieht man nach Osten wieder die schwarzen Streifen des Toten Meeres und darüber hinaus die von den letzten Sonnenstrahlen vergoldeten und dann abwechselnd von Purpur, Violett und Orange-gelb überhauchten Moabiter Berge. Ihre zerrissenen Hänge gleichen einer zerstörten, von geschmolzenen Gletschern durchfurchten Alpenwelt. Weiter nach Süden hin treten die schöngesformten Kuppen und Bergspitzen in der Umgegend von Bethlehem hervor. In südöstlicher Richtung wurde eine kleine Anhöhe gezeigt. An ihrem jenseitigen Hange lag Bethphage, wo der Heiland die Eselin genommen und von wo er am Palmsonntage auf der jetzt noch hier dicht vorbeiführenden alten Bergstraße in Jerusalem eingezogen ist. Darüber hinaus zeigte sich eine mit Öl-bäumen bewachsene Kuppe, das einzige Grün in dieser Einöde; an ihrem jenseitigen Fuße liegt Bethanien, der Lieblingsaufenthalt und Erholungsort des Heilandes, wohin er mit seinen Jüngern so oft von Jerusalem wanderte.

Die Sonne war untergegangen. Friedliche Stille und Ruhe lag über dem Lande des Heilandes, über welches der Vollmond seinen Silberglanz ergoß, in der Ferne seine Strahlen in das Tote Meer tauchend. Freundlich leuchtete er zur Heimfahrt. Der 30. Oktober war vorüber, ein herrlicher, ergreifender, geweihter Sonnen- und Sonntag, voll der tiefsten Eindrücke, vielleicht der schönste Tag der Reise.

Abendandacht in Gethsemane.

Während Kaiser und Kaiserin auf der Höhe des Ölbergs Gottesdienst feierten, war unten im Garten Gethsemane eine Schar von Festpilgern versammelt, um sich in die bangen Stunden zu versenken, die der Herr hier durchkämpft hat. Generalsuperintendent Heseckel aus Posen las nach dem gemeinschaftlichen Gesange von „Christe, Du Lamm Gottes“ die Schriftstelle Matth. 26, 36 bis 46 und knüpfte daran folgendes Gebet:

(Luc. 19, 37—38; 41—44. Ap. Gesch. 1, 6—12.)

„Hochgelobter Herr und Heiland, lieber Herr Jesu, wir haben uns hier versammelt, um an der Stätte, da Deine Seele betrübt war bis an den Tod, Dir für die große Liebe zu den Schafen Deiner Herde, zu uns, zu danken. Wir haben es in diesen Tagen betrübten Herzens mit unsern Augen gesehen, wie das Gottesgericht, das Du einst auf diesem Berge über Deine Stadt, über Dein Volk hereinbrechen sahst, vollzogen ist. O wie ist Deine Stadt, die Stadt Gottes, so verödet, so verfallen, weil sie nicht erkannt hat die Zeit, in der sie heimgesucht

war, weil sie nicht bedacht hat, was zu ihrem Frieden dient. Aber Du hast Dein Weissagungswort hier oben auf dem Ölberge am Tage des Einzugs in Jerusalem nicht im Zorn, Du hast es unter Thränen gesprochen. Du bist unser großer, mitleidiger Hoherpriester, unser barmherziger Heiland. Ja, es ist Dir schwer geworden, es hat Dir einen Kampf bis aufs Blut, bis in den Tod gekostet, die ganze Last der Sünde des Volks, der Sünde der Welt — unserer Sünde auf Dich zu nehmen und die Strafe dafür bis in die Tiefen der Gottverlassenheit hinein zu erleiden. Aber Du dachtest nicht an Dich, nur an uns, nicht an Deine Not, nur an die unfrige, und hast überwindend hier Dich in des Vaters Hände gegeben und uns zum Heile gesprochen: Vater, Dein Wille geschehe! O wie sollen wir Dir genugsam danken für alle Deine Barmherzigkeit und Treue! Und als dann Ostern kam, der Tag Deiner Auferstehung, als der Tag Deiner Himmelfahrt kam, da hast Du Deinen Jüngern und mit ihnen auch uns, hier wieder vorübergehend, den Ölberg wieder ersteigend, die Kraft des heiligen Geistes, Deine Wiederkunft in der Herrlichkeit des Vaters verheißen. O schenke uns die Frucht Deines Kampfes und Sieges in Gethsemane und Golgatha: Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit! Hilf uns in Gnaden, die Erfüllung Deiner Verheißung zu glauben, zu erbitten, zu erfahren, in der Kraft Deines Geistes alle Macht des Bösen, die uns von Dir scheidet, zu überwinden, unsern eignen Willen Dir zu opfern, uns ganz, wie Du es gethan, in des Vaters Hände zu befehlen! Und dann laß uns den Tag Deiner Herrlichkeit schauen, sei es hier bei Deiner Wiederkunft, sei es dort bei unsrer Heimfahrt. Laß es uns erfahren, daß Du bei uns bist, unser ewiger, getreuer, barmherziger Heiland, unser König, alle Tage bis an der Welt Ende. Christe, Du Lamm Gottes, der Du trägst die Sünde der Welt: erbarme Dich unser, gieb uns Deinen Frieden! Amen.“

Mit dem Gesange „Wenn ich einmal soll scheiden“ schloß die Feier. Es fing schon an zu dämmern. Ringsum war feierliche Stille. Der deutsche Franziskaner-Mönch, welcher den Garten hütet, nahm herzlichen Anteil an der Andacht. Alle waren tief bewegt in der Erinnerung an das, was in Gethsemane geschehen ist, und reichten sich die Hand.

Wie heute das Kaiserpaar, so war auch der Kronprinz unter den vielen denkwürdigen Stätten, welche er besuchte, am tiefsten vom Ölberge ergriffen. An verschiedenen Stellen seines Tagebuches tritt dies immer wieder hervor. Seine Erzählungen sind meist nicht tageweise geordnet, sondern, je nachdem es ihm die Zeit gestattete, schrieb er seine Erinnerungen kurz auf und führte dann einzelnes später an Tagen, wo er mehr Zeit hatte, genauer aus. Das Sehen der vielen einzelnen, heiligen, legenden- und fabelreichen Stätten war ihm von Anfang an zuwider. Von dem Gewirre und der Unruhe bei seinem Einzuge schreibt er einige Tage später:

(Aus dem Tagebuche des Kronprinzen vom November 1869.)

„Säffung allein gewann ich bei diesem Gange (zur Grabeskirche) in dem Gedanken an Frau, Kinder, Eltern und Vaterland, deren ich in stillem inbrünstigem Gebet gedachte. Für mich erschien der ganze Jerusalemische Boden ein so geweihter, daß es mir gleichgültig bleibt, wie viel oder wie wenig historische Wahrscheinlichkeit für die Echtheit der zu dieser Kirche gehörenden Punkte sprechen mag. — Die Stadt ist schmutzig und dumpfig; ganze Straßen sind überwölbt und völlig dunkel, mit einem Pflaster aus großen, nach der Mitte sich senkenden Feldsteinen bestehend, auf denen das Pferd bei jedem Tritt gleitet, so daß man beständig bergauf und bergab wandelt, jegliche Art von Vorwärtsbeförderung zur Unerträglichkeit wird. Die reichste Entschädigung aber bietet die Besteigung des Ölberges.“

Der Kronprinz beschreibt nun die herrliche Aussicht und sagt, daß jeder Fremde zuerst auf den Ölberg gehen solle, wenn sich die Sonne neige. Dann fährt er fort:

(Aus dem Tagebuche des Kronprinzen vom November 1869.)

„Diesen ersten Abend in Jerusalem, an welchem ich vom Ölberge aus den Sonnenuntergang betrachtete, indem gleichzeitig jene großartige Stille in der Natur eintrat, die schon an jedem anderen Orte etwas Feierliches hat, werde ich mein Lebelsang nicht vergessen. Hier konnte das Gemüt sich von der Erde abwenden und dem Gedanken ungestört nachhängen, der jedes Christen Innerstes bewegt, wenn er auf das große Erlösungswerk zurückblickt, das an dieser Stätte seinen erhabensten Ausgangspunkt feierte. Das Nachlesen der Lieblingsstellen in den Evangelien an solchem Orte ist ein Gottesdienst für sich.“

Stellt man aus den verschiedenen Stellen des Tagebuches des Kronprinzen den ersten Tag seines Aufenthaltes in Jerusalem zusammen, so sind die Anstrengungen und Leistungen fast unglaublich und nicht zu vergleichen mit denen unseres Kaiserpaares, und wer die Verhältnisse kennen gelernt hat, bedauert, daß die heimische Presse bei einzelnen anstrengenden Tagen der Kaiserreise so häufig ohne Kenntnis und Verständnis ein abfälliges Urteil über die Reiseleitung fällte und, falsch unterrichtet, sogar von Überanstrengungen erzählte, unter denen die Majestäten gelitten haben sollten.

Der Kronprinz und sein Gefolge waren stets zu Pferde auf meist nicht hergestellten, steinigen, staubigen Wegen und ebenfalls bei un-

geheurer Hitze. Er war am Einzugstage morgens 5 Uhr in der Dunkelheit von Bab el wad aufgebrochen, bis Jerusalem geritten, hatte dort die lärmenden und betäubenden Empfänge abgehalten und war, umwogt von den Volksmengen — ohne Absperrung — durch das Damaskus-Thor bis zur Grabeskirche eingezogen. Nach dem Besuche der Grabeskirche begab er sich in seine kleine Wohnung im Johanniter-Hospiz, nahm in dem damals daneben liegenden preussischen Konsulat ein kurzes Frühstück ein und begab sich von dort sofort wieder in glühendster Nachmittagssonne gegen 3 Uhr nach dem Tempelplatz und der Omar-Moschee, die er eingehend besichtigte. Da die Pferde ausblieben, so ging er mit seinem Gefolge zu Fuß durch das Stephans-Thor zum Kidron-Thale hinab, besuchte die Grabeskapelle der Maria, den Garten von Gethsemane und stieg von dort den steilen, steinigten Weg zum Ölberge hinan. Von hier ging er nach Sonnenuntergang in die Stadt zurück zum Märstän und nochmals in die Grabeskirche. Erst nach 6 Uhr abends war er wieder in seiner Wohnung und speiste um 7 Uhr bei dem Konsul v. Alten, wo er noch den Besuch der Kaiserswerther Diaconissen und einer „alten, seltsamen Prinzessin de la Tour d'Auvergne empfing, die sich auf dem Ölberge ein Schweizerhaus und eine Kapelle gebaut hat, in welcher das Vater Unser in 32 Sprachen verzeichnet ist.*) Ihr phantastischer, halb griechischer, halb europäischer, aber sehr eleganter Anzug und ihr sehr heiteres Wesen stachen scharf gegen die einfache und würdige Haltung der Diaconissen ab. Ein Ständchen nebst Adressen-Überreichung seitens der hier weilenden Deutschen und Juden beschloß den Tag“. In gleicher Weise wurde jeder Tag ausgenutzt; und von den Annehmlichkeiten des Reisens, von der peinlichen bis ins Kleinste gehenden Fürsorge des Sultans, wie sie jetzt den Majestäten geboten wurden, erfuhr er damals nichts. Der Wohnort des Kronprinzen lag allerdings poetischer und würdiger als das moderne Zelt- und Barackenlager des Kaiserpaars. Er schreibt darüber:

(Aus dem Tagebuche des Kronprinzen vom November 1869.)

„Unsere Wohnung liegt gar freundlich, halb in dem evangelischen Johanniter-Hospiz und halb in dem durch Gärtdchen und Plattform mit demselben zusammenhängenden Konsulat, das Herr

*) Das ist die Paternosterkirche, die im Jahre 1868 an der Stelle errichtet ist, wo Jesus nach der Überlieferung seine Jünger das Vater Unser lehrte (Luk. 11, 2 ff.). Im Kreuzgange der Kirche sind 32 Marmortafeln angebracht, deren jede das Gebet des Herrn in einer anderen Sprache enthält.

v. Alten inne hat, die Aussicht gerade auf den Ölberg gerichtet. Alle Häuser sind innwendig gewölbt, außen mit flachen Dächern versehen und ziemlich gut auf Ventilation eingerichtet. Trink- und Waschwasser kommt ausschließlich aus den Cisternen, ist aber morgens immer sehr kalt, weil die Nächte nach Mitternacht kühl werden.“

Die freundlichen Hauseltern, welche ihn beherbergten, verwalten noch jetzt das Hospiz.



9. Die Einweihung der Erlöserkirche.

Der Zug der Festpilger.

Wie im Mittelalter die heilige Grabeskirche das Ziel der Wallfahrer und Pilger bildete, so war im Jahre 1898 die evangelische Erlöserkirche der Glanz- und Mittelpunkt des einzigartigen, friedlichen Kreuzzuges.

Der 31. Oktober, der Tag der Reformation und der Einweihung der erneuerten Schloßkirche zu Wittenberg, war vom Kaiser auch für die Einweihung der Erlöserkirche ausersehen.

Auch heute erwies sich aufs neue Gottes Freundlichkeit. Wieder erhob sich die Sonne am wolkenlosen Himmel. Die Glocken Jerusalems läuteten wie in der Heimat den hohen Festtag ein, — ohne Unterschied, zu welcher von den vielen, hienieden oft hadernden Kirchen sie gehörten, sandten sie gemeinsam ihre Lobtöne gen Himmel.

Prächtigere Festzüge hat Jerusalem niemals gesehen als die, welche am Morgen dieses Tages durch das Jaffa-Thor und die festlichen Straßen zur Erlöserkirche zogen: der deutsche Kaiser und seine erlauchte Gemahlin mit ihrem Gefolge, das war der eine Festzug; den anderen bildeten die Teilnehmer der offiziellen Festfahrt. Der letztgenannte Zug begab sich zuerst von Jasts Lloyd-Hotel aus zur Kirche, voran drei Zugführer, Söhne der drei in Jerusalem anwesenden Mitglieder des Kuratoriums der Evangelischen Jerusalem-Stiftung: stud. jur. et cam. Barthausen, Kaufmann und Reserveleutnant Golsmann und Landrat von Schwerin. Es folgten:

1. Die geistlichen Teilnehmer der Festfahrt, welche nicht als offizielle Vertreter der deutschen Kirchenregierungen oder der außerdeutschen Kirchengemeinschaften erschienen;